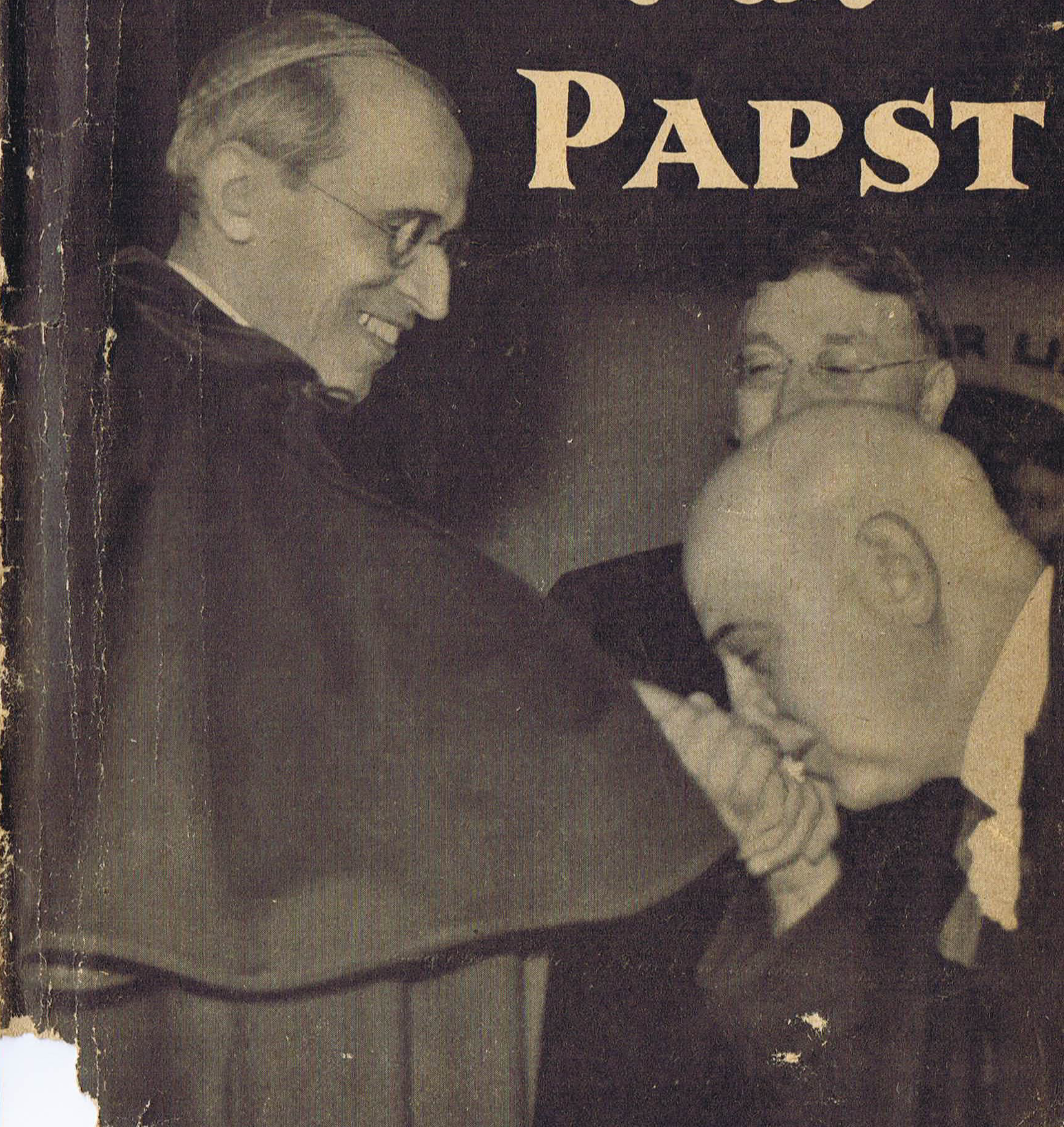
Männer um den PAPST



Männer um den Papst

Wer macht die Politik des Vatikans?

Im Anhang: Berichte und Artikel, die im „Angriff“ erschienen sind

65. bis 90. Tausend



[redacted]: Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin

Inhalt

Die Broschüre ist als Fortsetzungsfolge im
„Angriff" vom 11.11.37 bis 20.11.37 erschienen

Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 68

Warum der Vatikan uns wichtig ist

Sie kennen dort nur „die deutschen Völker"...

Schon wieder mal der Vatikan! Wozu das eigentlich? Warum macht ihr so viel Lärm um diesen lächerlichen kleinen Erdenwinkel in der Hauptstadt des römischen Imperiums? So fragt mancher Leser der nationalsozialistischen Presse. Roosevelt, Ibn Saud, Chamberlain, Dimitroff, Herriot, vor allem der Duce, das sind Männer der Gegenwart, von denen die Weltpolitik und die Politik des Reiches abhängt. Aber diese römischen Prälaten, diese leisetretenden Nuntien und beweihräucherten Kardinäle: — alles Theater!

Diese Ansicht beruht auf einem Kurzschluß. Chamberlain und Herriot, Roosevelt und Dimitroff sind sehr einflußreiche Personen. Heute haben sie mitzureden. Und morgen — kräht kein Hahn mehr nach ihnen. Aber die Männer um den Papst, diese schweigsamen Prälaten der römischen Kurie mit den edelsteinbesetzten Brustkreuzen, sie wechseln nicht. Sie sind jahrzehntelang dieselben, sie werden manchmal durch andere aus derselben Schule abgelöst, und sie treiben alle dieselbe Politik, Jahrhundert für Jahrhundert. Sie regieren beinahe 400 Millionen „Gläubige" in aller Welt, sie verfügen über einen in der ganzen Welt verteilten Besitz von unausdenklichem Ausmaß, sie beeinflussen eine Presse, wie keine andere Großmacht sie besitzt. Diese geistlichen Herren wollten auch die 23 Millionen katholischen Volksgenossen die im ehemaligen Reich wohnten, politisch beherrschen, und sie wollten erst recht die anderen 20 Millionen katholischer Deutscher, die jenseits der Reichsgrenzen beheimatet sind, daran hindern, ihre Rassengemeinschaft mit allen Deutschen und mit dem nationalsozialistischen Deutschen Reich zu erkennen und dafür zu kämpfen. Aber der 13. März und der 10. April hat sie darüber belehrt, daß die Stimme des Blutes stärker ist als ihr Widerstand.

Der Vatikan ist der Sitz einer sogenannten geistlichen Regierung, die neben anderen weltpolitischen Zielen sich die Aufgabe gestellt hat, die naturgegebene Einheit der deutschen Nation für immer im Zustande der politischen und weltanschaulichen Zerrissenheit zu halten. Sie sprachen im „ewigen Rom" nicht von dem deutschen Volk, sondern immer nur von den „deutschen Völkern"! Darum ist der Vatikan uns wichtig. Ja, wir können sagen, die Kenntnis dieses ewigen Gegners ist für den Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft wichtiger als die Kenntnis irgendeiner anderen weltlichen Großmacht. Wir Nationalsozialisten wissen es am besten, daß der Glaube, der Berge versetzt, die Geschichte macht, nicht das Geld, nicht die Wirtschaftsgesetze und nicht die Waffen allein. Darum wissen wir die Bedeutung einer Macht zu erkennen, die einen

anderen Glauben hat. Wir haben das erst wieder während des Wahlkampfes um die Rückkehr Österreichs in das Reich erfahren. Radio Moskau und Radio Vatican haben damals einträchtig Wahlsabotage getrieben und die einsichtige Haltung deutscher Kirchenfürsten in der unwürdigsten Weise beschimpft. Vergeblich! Aber sie geben ihr Spiel immer noch nicht verloren und stören von neuem die deutsche Politik draußen und drinnen. Darum verstärkte Wachsamkeit!

Die „Männer um den Papst", die wir heute vorstellen, sind nur eine kleine Auswahl aus der ersten Garnitur der päpstlichen Ratgeber. Es sind die bedeutendsten Köpfe, die auf die Politik des Vatikans den entscheidenden Einfluß ausüben. Wir müssen sie kennen. Wir wollen wissen, was sie denken und treiben. Manche sind uns schon gut bekannt, wie z. B. der Kardinal-Staatssekretär Pacelli und sein Schatten Ludwig Kaas. Auch der Sekretär der „Propaganda", Monsignore Costantini, war schon einmal genannt. Wer aber weiß etwas von dem Generalstabschef der „katholischen Aktion", Pizzardo? Wer kennt den kleinen „Großinquisitor", der schon so manches nationalsozialistische Buch auf den Index gesetzt hat: Ottaviani? Und da sind die ehemaligen Nuntien aus Wien und Paris, aus Warschau und Madrid, die heute den Papst in Rom beraten: Kardinal Sibilia, der Freund Ottos von Habsburg und Begründer des Kirchenstaates Österreich (†); Kardinal Maglione, und Kardinal Marmaggi, Kardinal Tedeschini... Männer um den Papst, morgen vielleicht selber Papst.

Männer in rauschender Seide mit rotem Birett, und wohin sie ihren Fuß setzen, kniet der Klerus, kniet das Volk, bittet um Segen und erhält — Politik.

I.

Wer macht die Politik des Vatikans?

Der römische Papst gebietet über ein geistiges Weltreich von ungeheurem Ausmaß: für 365 Millionen Katholiken, die von einer Hierarchie von mehr als 1600 Erzbischöfen, Bischöfen und Vikaren geleitet werden, beansprucht er in allen Fragen, die das Seelenheil betreffen, aber auch in allen Fragen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung, soweit sie das Heil der Seelen mittelbar berühren könnten, der oberste Lehrer, Gesetzgeber und Richter zu sein. Er regiert über dieses Reich absolut und unbeschränkt, nur an die Tradition und das Gesetzbuch der Kirche gebunden, allein verantwortlich in allen grundsätzlichen Entscheidungen.

„Der Papst", der „Stellvertreter Christi" und Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, ist ein so gewaltiges Amt, daß es noch weniger von einem Menschen allein getragen werden kann als die Führung eines großen Staates; zumal in der Regel nur ein Greis in dieses Amt hineingewählt wird, häufig in einem Alter, das in unserem öffentlichen Leben die Pensionierung nach sich zieht. Oftmals ist es schon vorgekommen, daß die Kardinäle, wenn ihre Cliquen

sich nicht einig werden konnten, einen besonders alten und kränklichen Papst wählten, um in ihrer Selbständigkeit nicht gestört zu werden. Als der gegenwärtige Papst Pius XI. im Februar 1922 gewählt wurde, war er 65 Jahre alt. Sein Vorgänger Benedict XV. wurde mit 60 Jahren Papst, Pius X. und Leo XIII. erst mit 68 Jahren. Das Durchschnittsalter des zur Zeit 67 Mitglieder umfassenden Kardinalkollegiums beträgt 67 Jahre, und die aussichtsreichen Kandidaten für die nächste Papstwahl haben alle das 60. Lebensjahr schon überschritten. Wenn man sich das klarmacht, so wird es verständlich, daß die Regierung eines Papstes nicht nur nach seiner eigenen Person, sondern sehr stark auch nach der Eigenart seiner wichtigsten Ratgeber beurteilt werden muß.

Die einzelnen „Ministerien"

Die Männer um den Papst, die berufenen und sozusagen verfassungsmäßigen Ratgeber, die ihn in der Führung seines Amtes unterstützen, sind die Kardinäle, unter ihnen von besonderem Einfluß die sogenannten Kurienkardinäle, die im Unterschied zu den mit dieser Würde bekleideten residierenden Erzbischöfen nicht eine Diözese leiten, sondern ein Amt in der römischen Zentrale, der Kurie, innehaben. Es gibt zur Zeit 32 Kurienkardinäle (30 Italiener). Von dieser erheblichen Zahl hat aber nicht jeder ein wichtiges Amt, wie auch nicht jeder Kardinal ein großes Kirchenlicht ist. An der Kurie gibt es nur etwa elf „Ministerien", die Kardinalskongregationen, kollegiale Körperschaften, denen die einzelnen Kardinäle vom Papst als Mitglieder zugewiesen werden. Jeder Kardinal gehört gleichzeitig mehreren Kongregationen an, aber leiten kann er immer nur eine einzige.

Welches sind nun die Kongregationen, in denen die Weltpolitik des Vatikans gemacht wird? Und welches sind die Männer, die mit dem Papst oder vielleicht auch für den Papst die politische Linie des Vatikans bestimmen?

Als erste ist zu nennen, obwohl sie dem Range nach fast an letzter Stelle steht, die „Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten", deren Präfekt stets der Leiter des für die Beziehungen mit den Staaten zuständigen Staatssekretariats ist, also heute der Kardinal-Staatssekretär Eugenio Pacelli. Nicht minder einflußreich war der Sekretär dieser Kongregation, gleichzeitig Unterstaatssekretär, Mgr. Giuseppe Pizzardo, der Mitarbeiter und manchmal Gegenspieler Pacellis, der im Dezember 1937 zum Kardinal ernannt ist. Der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten gehören im Unterschied zu den meisten anderen Kongregationen nur italienische Kurienkardinäle an, mit Ausnahme des ungarischen Kardinals Serédi, und meistens die ehemaligen Nuntien, z. B. die im Dezember 1935 zu Kardinälen erhobenen Nuntien Sibilia-Wien, Maglione-Paris, Tedeschini-Madrid und Marmaggi-Warschau. Es sind dies die Männer der „katholischen Einkreisung" gegen Deutschland. Tedeschini ist der anpassungsfähige Vertrauensmann der spanischen Revolution 1931, bevor er merkte, wohin die Reise ging — —!

Zuständig für Verdammungen

Man würde sich aber täuschen, wenn man glaubte, daß diese „außenpolitische" Kongregation den eigentlichen Kurs im päpstlichen Regime bestimmte. Es gibt für den Vatikan kein „Primat der auswärtigen Politik". Die außenpolitische Kongregation vertritt zwar den Papst nach außen im Verkehr mit den Staaten, und sie steht auch im Vordergrunde, wenn große außenpolitische Krisen und Revolutionen heraufziehen, aber sie bestimmt nicht eigentlich den Inhalt des päpstlichen Programms, nicht die lebendigen Ziele, die erreicht werden sollen. Sie kann höchstens darüber gutachten, welche von diesen Zielen heute angesichts einer bestehenden oder kommenden politischen Lage praktisch erreichbar sind. Es ist kein Zufall, daß in dieser Körperschaft hauptsächlich opportunistische und diplomatische Naturen sitzen.

Der innere Impuls kommt vielmehr aus den anderen Kongregationen. Die wichtigste, angesehenste und zugleich die älteste dieser Kongregationen ist das im Jahre 1542 zur Eröffnung der Gegenreformation begründete „Heilige Offizium", das immer unter dem Vorsitz des Papstes steht und über die Reinheit der Lehre in allen Fragen des Glaubens und der Sitte zu wachen hat. Ihm gehörte früher auch die Inquisition an und heute noch die Bücherzensur. Von hier aus werden die Verdammungen in die Welt geschleudert gegen alle „Irrtümer" und „ketzerischen Weltanschauungen", deren sich die Katholiken schuldig machen oder in deren Gefahrzone sie geraten könnten. Es ist die geheimnisvollste, undurchdringlichste und schweigsamste aller Kongregationen. Ihr Leiter neben dem Papst ist heute formell der fast 81jährige Kardinal Sbaretti, der während der bedrohlichen Phase des abessinischen Krieges von Italien mit dem Großkreuz des Mauritiusordens ausgezeichnet wurde. Der tatsächliche Chef des Heiligen Offiziums ist aber der sehr junge und ungewöhnlich tatkräftige Assessor Mgr. Alfredo Ottaviani, der vor zwei Jahren als 45jähriger Mann auf diesen hohen Posten berufen wurde, nachdem er vorher im Staatssekretariat als Mitarbeiter Pacellis tätig und auch an der Ausarbeitung des Konkordates mit dem Deutschen Reich beteiligt war. Er ist heute einer der vertrautesten Ratgeber Pius XI. und ein brutaler Vertreter kurialer Ansprüche, ein Todfeind des totalen Staates.

. . . genannt der rote Papst

Das Heilige Offizium ist eine gefährliche und gefürchtete Körperschaft, der nur ein kleiner Kreis von Kardinälen angehört, sämtlich Italiener. Sie ist auch die konservativste Kongregation, wie es ihrem Amt entspricht. An lebendiger Kraft ist ihr jedoch weit überlegen die 1622 begründete Kongregation „De Propaganda Fide", zuständig für das gesamte Missionswesen der Kirche, das Ministerium für die Eroberung. Als Präfekt amtiert heute der 65jährige Kardinal Fumasoni Biondi, aber der eigentlich schaffende Geist ist der Sekretär Mgr. Celso Costantini, einer der fähigsten und interessantesten Köpfe an der Kurie, wie wir noch sehen werden. Der Präfekt dieser Kon-

gregation wird auch der „rote Papst" genannt, weil er neben dem stets weißgekleideten Papst und dem General des Jesuitenordens, dem „schwarzen Papst", auf seinem Gebiet der unabhängigste und mächtigste Kardinal ist und seine Behörde für die Missionsgebiete fast alle Funktionen der übrigen Kongregationen in sich vereinigt.

Von ähnlich großer Zukunftsbedeutung ist sodann die Kongregation für die Ostkirchen, erst 1917 nach dem Zusammenbruch des zaristischen Rußland begründet und dazu bestimmt, die zertrümmerte oder in nationale Staatskirchen zerfallenen Teile der alten griechisch-orthodoxen Kirche des Morgenlandes mit Rom zu vereinigen. Im engeren Sinn ist sie zuständig für die Leitung der bereits mit Rom vereinigten Ostkirchen. Im Frühjahr 1938 wurden ihr sämtliche Kirchenprovinzen im vorderen Orient, einschließlich der Katholiken des lateinischen Ritus, unterstellt, so daß ihre Bedeutung noch gewachsen ist. Ihr Präfekt ist der Papst persönlich, ein Zeichen ihrer großen Wichtigkeit; ihr tatsächlicher Leiter aber ist der noch verhältnismäßig junge Sekretär, Kardinal Eugene Tisserant, ein Franzose, der den Weltkrieg im Generalstab der französischen Expeditionsarmee für Kleinasien mitgemacht hat. Seine Ernennung im Dezember 1935 war eine besondere Ehrung des Katholischen Nationalismus in Frankreich, dem Tisserant ebenso angehört wie der chauvinistische Kardinal Baudrillart, Rektor der katholischen Universität in Paris, dem unvergessen bleibt, daß er 1920 das Versailler Diktat als einen „dauernden und gerechten Frieden" pries! Diesem heute 79jährigen Greis übertrug am 13. April 1938 der Papst durch die Studienkongregation die Leitung des wissenschaftlichen Kampfes gegen die nationalsozialistische Weltanschauung.

Ein Plätzchen frei für Kaas

Die übrigen Kongregationen, die Konsistorial-, die Konzils-, Ordens-, Riten-, Sakraments- und die Studienkongregation, sind zuständig für ausgesprochen innere Angelegenheiten der Kirche, die erstere unter dem Vorsitz des Papstes für die Aufsicht über die Bischöfe, die Konzilskongregation für die Aufsicht über den gesamten Weltklerus. Insofern haben sie natürlich auch Bedeutung für den Charakter des Episkopats in den einzelnen Ländern.

Die allerkleinste der Kongregationen dürfen wir wenigstens in dieser Aufzählung nicht übergehen: sie dient der Vermögensverwaltung der Peterskirche und der Versorgung ihrer zahlreichen Chorgebete singenden Kanoniker, denen in der kirchlichen Laufbahn am Vatikan der Aufstieg in die höheren Sphären versagt geblieben ist. Zu diesem Kreis gehört seit dem Frühjahr 1933 auch der unglückselige und verhängnisvolle Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei, Mgr. Ludwig Kaas. Er hat es sogar (!) bis zum Sekretär dieser von Pacelli geleiteten Körperschaft gebracht, in welcher Eigenschaft er die Pflicht hat, den neueintreffenden Gesandten beim Vatikan und anderen höheren Persönlichkeiten — die Peterskirche zu zeigen. Der Vatikan hat ihm ein ehrendes und der Bedeutung seiner Persönlichkeit entsprechendes Andenken bewahrt.

II.

Der Kardinal-Staatssekretär Pacelli

Alle leitenden Ämter an der Kurie erlöschen mit dem Tode eines Papstes, damit der nächste Papst formell nicht festgelegt ist und seine Ratgeber frei berufen kann. Darum kann man sagen, daß diese Männer um den Papst zugleich auch die Männer des Papstes sind. Das gilt heute erst recht, weil Pius XI. von jeher ein sehr autokratischer Papst war, der sich als Gelehrter von Herkunft eine weitgehende Freiheit von kurialen Gewohnheiten bewahrte und seinen Mitarbeitern das Leben nicht leicht gemacht hat. Aber es ist doch auch nicht so, daß er selbständige Geister nicht ertragen konnte, er zog sie vielmehr an.

Der Mann seines höchsten politischen Vertrauens ist heute der Kardinal-Staatssekretär Eugenio Pacelli, der seit dem Jahre 1930 als Nachfolger des großen Juristen Kardinal Gasparri dieses Amt innehat. Während Pius XI. Gasparri von seinem Vorgänger Benedict XV. freiwillig übernahm, damit er das eingeleitete Werk der Verständigung mit Italien und der Begründung eines Vatikanstaates zu Ende führen konnte, ist die Berufung Pacellis eine verhältnismäßig freie Wahl gewesen. Doch war dieser erfolgreiche Nuntius längst ein Favorit der kurialen Diplomatie. Der scheidende Gasparri hat ihn zweifellos als den geeignetsten Nachfolger vorgeschlagen.

Seine Laufbahn

Schon der Vater Pacellis war ein hoher Kurialbeamter an der päpstlichen Advokatur und durch die Mitarbeit an der Kodifizierung des neuen kirchlichen Gesetzbuches dem Kardinal Gasparri befreundet. Der Sohn, ebenso wie der Vater, ein gebürtiger Römer aus vornehmer Familie, wurde am 2. März 1876 geboren und schlug bald nach seiner Priesterweihe den Weg in die päpstliche Diplomatie ein. Er trat 1901 als Minutant in das Staatssekretariat und erhielt daneben eine Professur für kirchliche Diplomatie an der päpstlichen Adelsakademie. In verantwortliche Stellung erhob ihn 1911 der düstere Staatssekretär Pius X., der spanische Kardinal Merry del Val, der gefürchtet und verhaßt war wegen seiner Glaubensstrenge und Ablehnung aller modernen Bestrebungen im Leben der Kirche. Pacelli wurde als Sostituto, zusammen mit dem fast gleichaltrigen Nicola Canali, einem Sprößling aus italienischem Uradel, der wichtigste Mitarbeiter des Staatssekretärs und nahm in sich den unversöhnlichen Geist dieser Männer und ihres Papstes auf. Eine seiner ersten

Luftaufnahme der Vatikanstadt

Geheimes Konsistorium in Rom unter Vorsitz des Papstes



Kardinal Marmaggi,
früher Nuntius
des Vatikans für Polen



Erzbischof Sibilia, Ex-Nuntius in Wien, trinkt auf dem Flugfeld in Aspern bei Wien auf den Abschluß der Konkordatsverhandlungen



Rechts:
Monsignore Maglione, Ex-Nuntius in Paris, Ritter des Großkreuzes der Ehrenlegion

Taten war 1914 die Verhandlung des ersten mit Serbien abgeschlossenen Konkordats, das, von Belgrad her gesehen, den Anschlag auf die Habsburger Monarchie und die Vereinigung der römisch-katholischen Südslawen mit dem orthodoxen Serbien propagandistisch vorbereiten sollte.

Aber es war merkwürdig: als nach Ausbruch des Weltkrieges Benedict XV., der konziliante Diplomat, auf den Papstthron gewählt wurde und sogleich den schroffen Kardinal Merry de Val samt seinem Gehilfen Canali auf einen toten Posten abschob, wußte sich Pacelli bei diesem radikalen Kurswechsel zu halten, vielleicht, weil der neue Papst ihn schon in der Zeit schätzen gelernt hatte als er selbst Unterstaatssekretär war (1901 – 1908).

Der Nuntius der Systemzeit

Jetzt begann für Pacelli erst recht eine glänzende Laufbahn. Benedict berief den erst einundvierzigjährigen Prälaten im Jahre 1917, als der Weltkrieg seinen entscheidungsvollen Höhepunkt zu erreichen schien, auf den schwierigen Posten eines Nuntius in München, was damals gleichbedeutend war mit der Vertretung des Vatikans beim Deutschen Reich. Kaum war der neue Nuntius in München eingetroffen, erhielt er einen der fatalsten Aufträge, den es damals wohl geben konnte und der ihn in eine unmittelbare Zusammenarbeit mit Matthias Erzberger und Scheidemann brachte, den Gegenspielern Ludendorffs. Er reiste im Sommer 1917 wiederholt nach Berlin und in das kaiserliche Hauptquartier, um hier einen päpstlichen Versuch der Friedensvermittlung zu betreiben und der deutschen Regierung ein bindendes Verhandlungsprogramm zu entlocken. Er ging dabei so weit, daß er im Auftrage des Papstes eine englisch-französische Anregung in Berlin vorlegte, wonach Deutschland sich über seine Absichten bezüglich Belgiens erklären und die Wiederherstellung der belgischen Neutralität versprechen sollte, als Vorbedingung zu irgendwelchen Verhandlungen. Aber der Papst wagte es nicht, gleichzeitig ähnliche Entscheidungsfragen auch an die anderen Mächte zu richten. Er brachte dadurch die deutsche Regierung in eine Lage, die es der Entente leicht machte, Deutschland die Schuld an der Fortsetzung des Krieges zuzuschieben.

Im Jahre 1920 übernahm dieser Nuntius der Systemzeit die auf sein Betreiben mit Hilfe des Zentrums eingerichtete Nuntiatur in Berlin und nutzte die einzigartige Machtstellung, die das Zentrum in allen deutschen Ländern und im Reich besaß, dazu aus, um 1925 das höchst vorteilhafte Konkordat mit Bayern und 1929 das Konkordat mit Preußen abzuschließen sowie andere Verträge, darunter auch ein Konkordat mit dem Reich, vorzubereiten. In dieser Zeit war der ungewöhnlich kluge und fähige Mann der Herr des deutschen Episkopats. Er trug mit dazu bei, daß zu Bischöfen nur brave Professoren und Verwaltungsbeamte ernannt wurden und diese sich daran gewöhnten, vom Nuntius oder von den Zentrumsführern Kaas und Lauscher geleitet zu werden.

Kaas ist sein Mann

Für seine weitere Laufbahn und seine heutige politische Feindschaft zum nationalsozialistischen Deutschland war es vielleicht von Nachteil, daß seine Vorstellung von einem für die katholische Kirche vorteilhaften Zustand des Deutschen Reiches sich allzusehr mit dem Weimarer Parteistaat deckte und daß ihm, der 1917 mit 41 Jahren nach Deutschland gekommen war, 1933 mit 57 Jahren das Umdenken schwer wurde. Er war zu sehr mit den zersetzenden Verhältnissen und ihren Männern verwachsen, sein Mann war Kaas, mit dem er mehrmals seinen Urlaub in der Schweiz am Bodensee verbrachte. Sein Mann blieb Kaas auch dann noch, als er das Staatssekretariat des Vatikans übernahm und ein neuer Nuntius, der von Natur und Erfahrung zur autoritären faschistischen Staatsform neigte, an seine Stelle in Berlin trat. Und sein Mann ist auch heute noch Ludwig Kaas, der ihn, den Papst und die Bischöfe von Anbeginn in einen unglückseligen und anscheinend auch unlösbaren Konflikt mit der NSDAP. gebracht hat. Gegen diese beiden Ratgeber, die als die einzigen Sachverständigen für Deutschland auftreten und die Bischöfe ganz in der Hand haben, kommt auch der Papst nicht auf, der zu Deutschland keine eigenen politischen, sondern nur gelehrte Beziehungen besitzt, wohl aber bereit war, das nationalsozialistische Deutschland als Vorkämpfer gegen den russischen Bolschewismus zu achten, wenn nicht Pacelli ihn falsch beraten hätte[1]).

Ist der Papst durch Herkunft und Bildungsgang und auch durch den Sport ein Mann von unbefangenem Wesen und natürlicher Kraft, Gelehrter und Bergsteiger zugleich, so macht sich bei Pacelli bemerkbar, daß er ein vornehmer Römer ist, den Neigung zum Herrschen und zu politischer Tätigkeit vorantrieb.

Kardinal Pacelli, der immer eine gute Figur zu machen weiß, ist ganz Wille und Doktrin, aber dahinter steht keine ursprüngliche Natur, sondern die überreife Intelligenz einer feinnervigen, überzüchteten Rasse, die ihn zu diplomatischer Geschmeidigkeit befähigt, wohl auch zu weitausholenden Entwürfen. Doch es fehlt ihm die Gabe des raschen Entschlusses, der spontanen Erfassung einer politischen Situation und der überzeugenden Tat, die er manchmal vergeblich durch Reisen und diplomatische Betriebsamkeit zu ersetzen sucht. Er bleibt im Grunde der Vertreter einer morbiden Generation des aussterbenden Großbürgertums, innerlich trotz allem unsicher und unreligiös und einem großen Gegner nicht gewachsen.

Ein Jahr nach der Übernahme des Staatssekretariats holte er sich in dem Kampf mit Mussolini um die katholischen Jugendvereine eine so schwere Niederlage, daß er es nie wieder wagen darf, das für die Kirche immer noch ungelöste faschistische Problem anzupacken. Ebenso bezeichnend aber ist es, daß er aus dieser Erfahrung keine Lehre für einen ähnlichen Streitfall mit dem nationalsozialistischen Deutschland hat ziehen können.

---

[1]) Über Pacelli und das Reichskonkordat unterrichtet der Artikel im Anhang: „Wer hat das Konkordat gebrochen?"

Pacellis unglückliche Liebe

Pacelli hat zu wenig Abstand von der innerpolitischen Entwicklung Deutschlands nehmen können, und als ihm sein hohes Amt große Reisen nach Nord- und Südamerika und nach Frankreich ermöglichte, war er schon festgefahren und stellte auch diese Reisen noch in den Dienst eines unversöhnlichen Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Er kann es nicht verwinden, daß er nicht mehr über eine Stätte seiner glänzenden Wirksamkeit in gleicher Weise wie früher gebieten kann, und seine unglückliche Liebe zum Deutschland des Weimarer Systems verleitet ihn nur noch mehr, gegen die heutige Staatsverfassung anzukämpfen. Diesem Kampf wird auf katholischer Seite alles geopfert, und alle erreichbaren Kräfte werden gegen das Dritte Reich mobilisiert. Ja, sogar das persönliche Ansehen, das Pacelli sich bei den Bischöfen Argentiniens und der Vereinigten Staaten geschaffen hat, muß herhalten, damit auch von dorther gegen Deutschland gehetzt wird. Pacelli hat sich mit diesem Kampf auf einen Weg begeben, der eines Tages die katholische Hierarchie des Auslandes, die Kardinäle und den Papst vor die Frage stellen wird: Ist der Vatikan für den Kampf Pacellis gegen das Dritte Reich da oder hat Pacelli dem Vatikan zu dienen? Diese Fragen sind längst erhoben worden, und sie werden sich verstärken. Dazu hat auch die Reise nach Paris im Juli 1937 und das Spiel mit der marxistischen Volksfront beigetragen. (Näheres im Anhang unter „Falscher Kurs des Vatikans".) Pacelli ist schließlich verantwortlich für die schroffe Haltung des Vatikans gegen die Achse Rom—Berlin. Er hofft auf eine Rettung seines politischen Systems durch eine Anlehnung an die westlichen Demokratien.

Pacellis Stellung war in den vergangenen Jahren bisweilen stark umstritten. Törichte Geister haben dem Unterstaatssekretär Pizzardo den Versuch zugeschrieben, Pacelli zu stürzen. Der Papst hat diesen Gerüchten 1935 ein Ende gemacht, indem er sein Vertrauen zu Pacelli öffentlich durch die Ernennung zum „Camerlengo der römischen Kirche" bezeugte. In dieser Eigenschaft ist Pacelli vom Tode des Papstes bis zur Wahl des Nachfolgers eine Art Interimspapst. Diese Entscheidung hat Pius XI. wohl auch mit Rücksicht auf die krisenhafte Weltlage und die gespannten Beziehungen des Vatikans zu einigen Staaten getroffen, damit während der etwa drei Wochen dauernden Wahlvorbereitungen in der Politik des Vatikans kein Vakuum eintreten kann.

Pacellis Stellung ist heute noch außerordentlich stark. Auf ihn konzentriert sich das Vertrauen des französischen und amerikanischen Katholizismus, von den deutschen Bischöfen zu schweigen. Aber er ist wohl schon zu mächtig, um eine Zweidrittelmehrheit im Kardinalskollegium und damit die Papstkrone erreichen zu können. Man sagt nach den Erfahrungen des letzten Jahrhunderts: Wer das Konklave als „Papst" betritt, verläßt es wieder als Kardinal.

III.

Kardinal Pizzardo, Chef der Katholischen Aktion

Kardinal Pacelli, der 62jährige römische Aristokrat, ist noch ein Mann der alten konservativen Schule, fest davon überzeugt, daß die Überlegenheit des Vatikans in dem Einsatz der großen Diplomatie besteht und widerspenstige Staaten am sichersten mit den Schlichen der kanonistischen Jurisprudenz gezähmt werden können, während die inneren Schwierigkeiten der Kirche am leichtesten durch die straffe Leitung und Bevormundung des Episkopats der einzelnen Länder von der römischen Zentrale her gelöst werden. Er ist verhältnismäßig gleichgültig gegen Reformen und gegen die kirchliche Schulung der Massen.

Der „totale Staat" klopft an

Nur wenige Monate jünger an Jahren, aber schon moderner in seiner Blickrichtung und Betätigung ist der ehemalige Unterstaatssekretär Giuseppe Pizzardo, Titularbischof von Nizäa, ein kleiner, sehr aktiver Herr. Auch er ging aus der diplomatischen Laufbahn hervor und gehörte schon unter Gasparri zu den leitenden Beamten des Staatssekretariats. Aber während der gleichen Zeit, als Pacelli von seiner Berliner Nuntiatur aus die allzu vergänglichen Vorzüge einer willfährigen „katholischen Partei" in einem zerfallenden parlamentarischen Parteidienststaat erprobte, war Pizzardo vor eine gänzlich andere Aufgabe gestellt, die für die künftige Entwicklung der Kirche und ihrer politischen Methoden von größter Bedeutung geworden ist. Zwar haftet ihm der Mangel an, daß er bisher keinen Auslandsposten bekleidet hat und als soeben kreierter Kardinal auch nicht mehr bekleiden wird[2]). — Der Lieblingsplan einer Nuntiatur in London oder Washington hat sich nicht mehr verwirklicht.

Pizzardo hat aber dafür aus seiner dauernden Anwesenheit in Rom einen besonderen Nutzen gezogen. Er hat in jenen Jahren den Siegeszug der faschistischen Revolution und die Vernichtung der Popolari, des italienischen Zentrums, miterlebt. Es war ferner von Bedeutung für ihn, daß sein unmittelbarer Vorgesetzter, der damalige Unterstaatssekretär Ceretti, jahrelang als Delegat in Australien und den Vereinigten Staaten tätig war und von dorther die Anschauung einer jungen, aufstrebenden und selbstbewußten Minderheitenkirche mitbrachte. Auch auf seinem vorübergehenden Posten als Beobachter auf der Versailler Friedenskonferenz und 1921 als Nuntius in Paris erlebte Ceretti

---

[2]) Er wurde am 13. Dezember 1937 zum Kardinal befördert. An seine Stelle trat der 2. Unterstaatssekretär Mgr. Tardini.

den Wert einer vom Staate getrennten Kirche aus eigener Beobachtung, erkannte allerdings auch die Notwendigkeit, daß eine freie Kirche sich in stärkstem Maße auf die aktive Beteiligung der Laien stützen können muß, die Notwendigkeit der „Katholischen Aktion".

Mit dieser Frage hatte sich nun auch Pizzardo zu beschäftigen, und sie wurde auf einmal ganz neu gestellt, als der Faschismus erstmalig in der Geschichte der katholischen Kirche seinen Anspruch auf die alleinige und vollständige Gestaltung des öffentlichen Lebens, den Anspruch des totalen Weltanschauungsstaates unmittelbar vor den Toren von St. Peter erhob. Da wurde es ganz klar: eine Organisation der aktiven Laien, die schon unter dem System der Trennung von Staat und Kirche auf dem Boden eines liberalen Verfassungsrechtes mit unbeschränkter Vereinsfreiheit unerläßlich ist, wurde angesichts des totalen Staates zu einer Lebens- und Existenzfrage für die Kirche, wenn sie sich nicht nach dem Willen des Faschismus auf ein Winkeldasein in der Sakristei beschränken wollte. Dasselbe Instrument, das in den Staaten der weltanschaulichen Toleranz und liberalistischen Zersetzung im Dienste der Eroberung steht, um in einer Atmosphäre der Auflösung die Elemente einer neuen „Christlichen Gesellschaftsordnung" aufzurichten, dieses selbe Instrument der Katholischen Aktion mußte nun dazu dienen, um gegenüber einem Staat, der für alle Lebensfragen fertige und rein weltliche Lösungen vertrat, die Vorrechte der Kirche auf Familie und Jugenderziehung zu sichern und zu verteidigen.

Pizzardo ist der Organisator der neuen Katholischen Aktion Italiens und zugleich ihr Generalassistent, sein Sprachrohr ist oftmals das Organ der Katholischen Aktion, der „Avvenire d'Italia", die einzige katholische Tageszeitung Italiens. Er ist der entschlossene Liquidator des alten katholischen Partei- und Vereinswesens, das seine Wurzeln im Liberalismus hatte und nicht in der kirchlichen Ordnung selbst. Er hat in Italien eine Entscheidung veranlaßt und durchgeführt, zu der Pacelli heute auf einem anderen Felde noch nicht bereit ist.

Naturstände und Säulen

Kaum ein Jahr nach dem „Marsch auf Rom" und noch vor der Begründung der faschistischen Alleinherrschaft, am 2. Oktober 1923, wurde der „Katholische Volksverein" aufgelöst, und die neuen Statuten für die Katholische Aktion erlassen, die dann für alle übrigen Länder zum Vorbild genommen wurden. Unter vorläufiger Belassung des bestehenden und willkürlich gewachsenen Vereinswesens ordneten sie eine systematische und straff zentralistisch gegliederte Zusammenfassung aller aktiven katholischen Kräfte an, und zwar getrennt nach den „Naturständen", nach Männern, Frauen, Jünglingen und Mädchen, studierten Männern und studierten Frauen. Innerhalb dieser „Säulen" ist der Aufbau nach dem berufsständischen Schema vorzunehmen.

Die Organisation der Katholischen Aktion steht außerhalb der Parteipolitik und unter direkter Leitung der Bischöfe. Sie wird als rein religiös bezeichnet,

als eine „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat", wie die offizielle Formel lautet, die der Papst definiert hat; ihre Methode ist intensive religiöse Schulung, aber weniger zur Erlangung der himmlischen Seligkeit als vielmehr zur Gestaltung des öffentlichen Lebens nach den Grundsätzen der päpstlichen Staats- und Soziallehren; denn ihr Programm ist die Aufrichtung der „Königsherrschaft Christi", des christlichen Ständestaates.

Die Katholische Aktion will zwar nicht selber Politik machen, aber sie will ihre Mitglieder so schulen, daß sie in der Lage sind, verantwortliche Stellen im Staatsleben zu übernehmen und von dorther die Politik nach päpstlichen Grundsätzen zu beeinflussen. Darum ist ihre wichtigste Beschäftigung die Personalpolitik, die Durchsetzung des Staatsapparates mit ihren Leuten.

Miliz des Papstes

Die straffe, einheitliche Leitung ihrer Formationen, der Wille zur „Elite", die „Einheit des Kommandos", das alles hat dazu geführt, daß die Katholische Aktion sich selbst als „Miliz des Papstes" bezeichnet. Ihr System ist die organisatorische Vorwegnahme des Faschismus, man kann auch sagen der organisierte päpstliche Anti-Faschismus. So hat das neue Italien die Katholische Aktion empfunden und alles getan, um sie durch Abschnürung und Beschränkung auf das innerkirchliche Gebiet politisch unschädlich zu machen. Der Faschismus hat vor allem das politische Ziel der Päpste, das ihnen zum Vorwand für die Wiederherstellung einer Oberherrschaft der Kirche über den Staat diente, nämlich die Überwindung der liberalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und des marxistischen Klassenkampfes, aus eigener politischer Kraftanstrengung rein sachlich verwirklicht und dadurch die kirchlichen Bemühungen überflüssig gemacht. Man hat ihm das noch nicht verziehen!

So ist für die Katholische Aktion im heutigen Italien auf diesem Gebiete nicht mehr viel zu leisten, und ihr eigentliches Ziel, die Beschränkung der staatlichen Totalität auf dem Gebiete der Erziehung, darf sie weder aussprechen noch verwirklichen, ganz abgesehen davon, daß sie viel zu schwach ist. Darum strebt ihr Generalassistent danach, außerhalb Italiens ein günstigeres Feld für die Propagierung der päpstlichen Staats- und Soziallehren zu finden, besonders in den Ländern, die in ihrer politischen und weltanschaulichen Ratlosigkeit nach den Rezepten und Heilmitteln der päpstlichen Apotheke Verlangen haben könnten.

Pizzardo hat dafür gesorgt, daß die katholischen Bischöfe aus allen Ländern verschlagene Priester nach Rom schicken, damit sie dort unter seiner Leitung zu Dirigenten der Katholischen Aktion in den betreffenden Ländern ausgebildet werden. Wenn es nach ihm gegangen wäre, dann hätte der Vatikan einer Auflösung und Umgestaltung der katholischen Berufs- und Standesvereine in Deutschland, die im Art. 31 des Reichskonkordats an sich geschützt sind (wenn sie sich frei von Parteipolitik halten!), weniger Widerstände entgegengesetzt, als der Nationalsozialismus diese Auflösung im Interesse eines einheitlichen Auf-

baus des deutschen Volkes forderte und schließlich selber vornahm. Deshalb ist aber Pizzardo noch kein Freund des Nationalsozialismus. Denn ihm kam es nur darauf an, die katholischen Formationen unsichtbar zu machen und sie der staatlichen Kontrolle mehr zu entziehen.

Es ist bis heute noch keine klare Entscheidung am Vatikan gefallen, wie die zentrale Zusammenfassung aller katholischen Aktionen der einzelnen Länder ausgestaltet werden soll. Nach allen bisher vorliegenden Nachrichten wird vermutlich eine eigene Kardinalskongregation, ein „Ministerium der päpstlichen Miliz", gebildet, dessen Präfekt der neue Kardinal Pizzardo sein wird, der heute schon der Oberbefehlshaber der Katholischen Aktion über die ganze Welt hin ist[3]).

Pizzardo ist aber auch eine bedeutende diplomatische Figur und als Vertreter des Papstes bei den Krönungsfeierlichkeiten in London in den Vordergrund getreten. Schon 1922 wurde er vom Papst auf die Konferenz nach Genua entsandt, um zu erreichen, daß die Anerkennung von Sowjetrußland abhängig gemacht würde von der Zusage der Sowjets, die Religions- und Gewissensfreiheit zu achten, d. h. aber praktisch, der katholischen Mission auf russischem Boden freie Hand zu geben, ein Ziel, was damals nicht erreicht wurde, aber niemals aus den Augen gelassen worden ist.

Als im Winter 1934 der französische Minister Barthou die Grundlagen für das Bündnis Frankreichs mit den Sowjets legte, das dann von Laval, dem gleichzeitigen Begründer der neuen Freundschaft Frankreichs mit dem Vatikan, vollendet wurde, schaltete sich Pizzardo wieder ein. Er erreichte, daß die im Jahre 1925 vom Papst gebildete „Rußland-Kommission", die die künftigen Missionare Rußlands ausbildet und das russische Problem dauernd bearbeitet, direkt dem Staatssekretariat unterstellt wurde.

Der Vatikan hofft heute, durch französische und englische Vermittlung ein Minimum an garantierter Betätigungsfreiheit für die katholische Kirche in Rußland zu erreichen, um auch hier in dem klassischen Lande des Marxismus die Aussaat für den christlichen Ständestaat vorzunehmen. Das ist der Hintergrund der immer wieder auftauchenden Gerüchte über Verhandlungen des Vatikans mit Moskau. Pläne im Dienste des päpstlichen Faschismus, nicht für heute und morgen, sondern für die nächsten Jahrhunderte erdacht: die Eroberung des orthodoxen Rußlands für den Papst, ein Reich von 180 Millionen Seelen!

---

[3]) Inzwischen ist durch einen Brief des Kardinalstaatssekretärs Pacelli im Auftrage des Papstes der neuernannte Kardinal Pizzardo am 20. Dezember 1937 beauftragt worden, auch in Zukunft die Leitung des Referates „Katholische Aktion" zu behalten. Damit ist die Zentrale der „Katholischen Aktion" abgetrennt worden von der obersten politischen Behörde des Vatikans, dem Staatssekretariat: ein längst als notwendig empfundener Schritt, der den „unpolitischen" Charakter der „Katholischen Aktion" unterstreichen soll. Im Frühjahr 1938 wurde schließlich die Zentralbehörde der „Katholischen Aktion" (Ufficio Centrale per l'Azione Catholica) geschaffen und Pizzardo zu ihrem Präsidenten ernannt. Jeden Dienstag hat er dem Papst über sein Ministerium Vortrag zu halten.

IV.

Die Eroberung Asiens

Die Eroberung Rußlands für den Papst, deren diplomatische Vorbereitung in den Händen des Präsidenten der Rußland-Kommission, Mgr. Pizzardo, lag, und auch nicht zufällig gerade ihm als dem Chef der Katholischen Aktion übertragen war, hat für die jüngere Generation am Vatikan eine berauschende Perspektive. Der ehemalige Leiter dieser Kommission (von 1925 bis 1934), der französische Jesuitenpater Bischof D'Herbigny, der sich 1926 wiederholt Zutritt in die Sowjetunion verschaffte und auf seinen Reisen durch Rußland die Ansätze zu einer inzwischen wieder vernichteten katholischen Hierarchie aufrichtete, hat diesen Traum des Vatikans einmal bei der Grundsteinlegung des russischen Kollegs in Rom im Jahre 1928 mit folgenden Worten wiedergegeben:

„Wir müssen so arbeiten, als ob uns Rußland binnen kurzem offenstünde... Was könnten Rußlands Völker bei ihrer Naturanlage für das höchste Seelenstreben werden, wenn sie der Leitung des Nachfolgers jenes Apostels unterstellt würden, dem von Jesus Christus die Gesamtheit seiner Herde anvertraut ist... Haben einmal Rußlands künftige apostolische Arbeiter diese Wahrheit erkannt, dann lassen sich Zeiten vorhersehen, in denen ihre Nachfolger von Asiens Norden her südwärts vordringen und dem eingeborenen Klerus und den Priestern aller Länder die Hand reichen, um die noch heidnischen Völker zu erleuchten..."

Für diese Eroberung sind in den letzten zehn Jahren von einigen Orden, besonders von den Benediktinern und den Jesuiten in eigenen Klöstern und Niederlassungen der verschiedensten Länder (z. B. das Andreas-Kolleg in München), vor allem längs der polnischen Ostgrenze, Hunderte von Missionaren ausgebildet worden, die nicht nur die russische Sprache beherrschen und in der Liturgie den orthodoxen Ritus anwenden, sondern die auch in der Lage sind, dem russischen Volk nach Beseitigung der bolschewistischen Barbarei die richtigen „römischen" Grundsätze über den Aufbau der Familie, der Berufsstände, der Wirtschaft und des Staatslebens beizubringen.

Bischof D'Herbigny wurde auf Betreiben des polnischen Episkopats und des Staatssekretariats abberufen, weil er den Vorrang des polnischen Katholizismus für die Missionierung Rußlands nicht anerkannte und in Europa politische Propaganda gegen die Sowjets trieb. Der Vatikan, der zwar die bolschewistische Weltanschauung und Praxis ablehnt, unterscheidet aber von dieser grundsätzlich die Regierung Sowjetrußlands, mit der man diplomatische Beziehungen anknüpfen würde, wenn sie den katholischen Missionaren die Grenzen öffnen und ihre Arbeit halbwegs ungestört geschehen lassen würde.

Erzbischof Celso Costantini

Der Vatikan wartet jedoch mit der Eroberung Asiens nicht, bis ihm das russische Aufmarschgebiet zur Verfügung steht. Er hat unter dem gegenwärtigen

Papst neue erfolgreiche Vorstöße in Japan und China unternommen, die ihn von einer ganz anderen Seite zeigen, als wir es mit den ewigen Konkordatsschwierigkeiten gewöhnt sind. Der „Generalstabschef" für diese Unternehmungen in Ostasien und Indien ist Mgr. Celso Costantini, der Sekretär der Kardinalskongregation „De Propaganda Fide", des päpstlichen Ministeriums für die Missionen.

Costantini, der diesen einflußreichen Posten im Dezember 1935 erhielt, wurde im Jahre 1876 im Bistum Venedig geboren. Er ist so alt wie Pacelli, aber ein viel modernerer Mensch. Den Weltkrieg machte er als Militärkaplan in der italienischen Armee mit, wurde 1920 Apostolischer Administrator des soeben eroberten Fiume, und schon zwei Jahre später in die aussichtsreiche Stellung eines ersten Delegaten in China berufen. Wenn die Errichtung der von dem neuen China erbetenen Nuntiatur nicht an dem französischen Widerstand gescheitert wäre — Frankreich beansprucht immer noch das diplomatische Schutzrecht über die Katholiken des nahen und fernen Orients —, so wäre er Nuntius geworden.

Costantini fand damals in China etwa zwei Millionen Katholiken vor, heute sind es drei Millionen. Diese werden aber bereits zu einem großen Teil von einheimischen Priestern und vor allem von zahlreichen chinesischen Bischöfen geleitet (annähernd 1900 chinesische Priester gegenüber 996 im Jahre 1921 und 23 Bischöfe gegen keinen bei Errichtung der Delegatur!).

Costantini hat nicht nur die Grundlagen für eine chinesische Hierarchie gelegt, sondern 1925 auch das erste chinesische Nationalkonzil berufen, und die Vorbereitungen für den einheitlichen Aufbau der Katholischen Aktion getroffen, die vor zwei Jahren ihren ersten Generalkonvent abhielt.

Es gibt einen Bericht von Costantini über die Arbeit der Katholischen Aktion in den Missionsgebieten, wo ein wirksames Vordringen in das öffentliche Leben ohne die Mitarbeit einheimischer Laienapostel und Katecheten überhaupt nicht möglich wäre, weil der fremde Missionar isoliert bliebe. Dieser Bericht zeigt den neuen Mann und die neue, auf dem Missionsfeld erprobte Methode der Katholischen Aktion, die von dort wieder in die alten Provinzen der Kirche zur Verteidigung ihrer Vorrechte eingeführt wird. Dort heißt es:

Die neue Sachlichkeit

„Die katholische Kirche bedürfe des ‚dynamischen Charakters der organisierten Macht', sie bedürfe eines ‚Heeres' von kampffähigen ‚Soldaten', die gewohnt sind, den Befehlen ihrer Offiziere zu gehorchen und deren Einsatz durch unerhörte ‚Disziplin' und durch die ‚Einheit des Kommandos' garantiert wird. So hätte z. B. vor fünfundzwanzig Jahren der Chinese Lo-Pa-Hong, heute der Präsident der Katholischen Aktion Chinas[4]), eine kleine Schar von Christen begründet unter der Parole ‚Leiden und Gehorchen'. Sie legten sich strenge Regeln für ihre Lebensführung auf und eine Art dreijähriges Noviziat. Alljährlich zogen sie sich zu Exerzitien in ein Kloster zurück, übten aber ihr Apostolat unter Beibehaltung ihres Berufes während der Freizeit aus. Heute

[4]) Lo-Pa-Hong, der Großindustrielle Schanghais, wurde am 28. Dezember 1937 von chinesischen Nationalisten ermordet, weil er mit den Japanern verhandelt hatte.

beträgt die Zahl der aus diesem Kreis hervorgegangenen Christen 300 000! — Die Actio Catholica drückt dem ruhigen Rhythmus der ordentlichen Verwaltung einen dynamischen Impuls auf. Ein Beispiel: In einem Vikariat soll ein Fest, eine Wallfahrt organisiert werden, die ‚gute' Presse verbreitet oder eine Aktion bei der Regierung für die Freiheit der Schule oder für den Erwerb kirchlicher Güter unternommen werden. Wenn in diesem Vikariat die Katholische Aktion gut funktioniert, dann tritt das Direktorium zusammen, der Bischof schickt den geistlichen Beirat in die Sitzung, und in einem Augenblick setzt sich eine gewaltige Maschinerie in Bewegung ..." („Die Tat", Februar 1937.)

Das ist Costantini, das ist die neue Sachlichkeit am Vatikan, die Miliz des Papstes. Er hätte auch noch erwähnen können, daß es auf diese Weise Mitgliedern der Katholischen Aktion Chinas gelungen ist, bei der Tagung der chinesischen Nationalversammlung im Jahre 1922 durch rasche Ausarbeitung einer von ihm inspirierten Denkschrift die Aufnahme religionsfeindlicher Artikel in die Verfassung zu verhindern!

Verständnis für Japan

Aber noch ein anderes Beispiel der modernen Eroberungspolitik von Costantini sei hier erwähnt. Das ist die großzügige Behandlung des „Neuheidentums" im japanischen Imperium. Seit einigen Jahren geht durch das moderne Japan ein Zug der Abkehr von den aus dem Westen übernommenen Sitten des Liberalismus und der politischen Aufklärung. Man fühlt, daß diese Saat der Zersetzung eines Tages bolschewistische Früchte bringen muß, und versucht daher, die alten völkischen Traditionen, die immer nur in den Hintergrund getreten, aber nie vergessen waren, von neuem zu beleben, darunter auch die kultische Verehrung des Tenno, des Kaisers, als des Abkömmlings der Sonnengöttin, und der berühmten nationalen Heroen.

Schon seit der Verfassung von 1889, die die Religionsfreiheit einführte, waren die Tempel für die Verehrung des Kaisers und der Heroen von den eigentlichen Shintotempeln der japanischen Volksreligion abgetrennt und der Verwaltung des Innenministeriums unterstellt worden mit der Erklärung, daß die pflichtmäßige Teilnahme der Beamten, Lehrer und Schüler an diesen offiziellen Staatskulten eine Betätigung der staatsbürgerlichen Loyalität bedeute. Während der letzten 50 Jahre kam diesem Staatskult keine allzu große Bedeutung bei. Die gegenwärtige Neubesinnung auf die japanische Tradition gibt ihm dagegen wieder einen tieferen Sinn. Auch in Mandschukuo haben die Japaner die Verehrung des Konfutse, des Staatslehrers der Chinesen, wieder eingeführt und zur Staatspflicht gemacht.

Was früher Abgötterei war ...

Die katholische Kirche, deren erste Jesuitenmissionare vor 300 Jahren den neu bekehrten Japanern und Chinesen die Teilnahme an diesen Kulten erlaubten, wurde 100 Jahre später durch ein strenges Verbot des Papstes gegen

die Duldung dieser „Abgötterei" um die Früchte ihrer Arbeit gebracht, und das Christentum wurde daraufhin wegen seiner Staatsfeindlichkeit bis in die Zeit hinein verfolgt, wo es unter dem Schutze der imperialistischen Großmächte wieder vordringen konnte. Bis zum Jahre 1936 hat der Vatikan das Verbot aufrechterhalten. Wenn auch in der neuesten Zeit die einheimischen Katholiken im allgemeinen nicht mehr wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, so bestand doch zwischen ihnen und ihren Volksgenossen eine tiefe politische Kluft, und es war den Katholiken versagt, in Staatsstellungen, in Heer und Marine einzudringen. Der Katholizismus beschränkte sich daher auf die arme Bevölkerung und auf die Frauen, er blieb im eigentlichen Japan sogar auf die geringe Zahl von etwa 115 000 Menschen beschränkt, unter denen sich zufällig einige politische Persönlichkeiten von Rang befanden, z. B. Admiral Yamamoto und Professor Tanaka. (Beide vertreten ihr Land diplomatisch beim italienischen Staat in Rom, Yamamoto als Militärattaché.)

Im vorigen Jahre hat der Vatikan auf Drängen japanischer Kreise und auf Anraten Costantinis die bisher bestehenden Verbote aufgehoben und den eingeborenen Katholiken die Teilnahme an der kultischen Verehrung des Kaisers, der Heroen und auch des Konfutse gestattet. Sogar in den Missionsschulen darf zum Beispiel das Bild des Konfutse in einer blumengeschmückten Nische aufgehängt und durch die tiefe Verneigung, den Kotau, geehrt werden. Und selbst an den Opfergesängen im Tempel dürfen die Kinder sich beteiligen, allerdings nicht am Opfer selbst.

Der Kardinal im Meijitempel

Diese umwälzende Entscheidung wurde dahin ausgelegt, daß der Papst das japanische Imperium auszeichnen und in seinem Kampf gegen die fortschreitende Bolschewisierung in Ostasien unterstützen wolle. Das ist ein großer weltpolitischer Akt des Vatikans; Japan wird es nun leichter haben, seine Ansprüche auf die Philippinen mit ihrer rein katholischen Bevölkerung zu begründen, und die Katholische Aktion wird den japanischen Staat von innen her zu „erobern" versuchen, zumal da die protestantischen Kirchen in der Ablehnung des Staatskultes beharren (die englischen und amerikanischen Missionen).

Als im Februar 1937 der päpstliche Legat für den eucharistischen Weltkongreß in Manila (Philippinen), Kardinal Dougherty von Philadelphia, seine Rückreise nach den Vereinigten Staaten antrat, besuchte er in Tokio den Kaiser von Japan, um ihm mitzuteilen, daß die Hauptstadt seines Reiches demnächst einen japanischen Erzbischof an Stelle des französischen Missionschefs erhalten werde[5]). Sodann stattete er dem Meijitempel, wo die Ahnen der kaiserlichen Familie angebetet werden, einen Besuch ab!

So löst sich der Vatikan aus der Front des europäischen Imperialismus rechtzeitig heraus und knüpft Freundschaft mit den Völkern Asiens. In Japan

---

[5]) Die Ernennung erfolgte am 2. Dezember 1937 und wurde einige Tage später, am Vorabend der Eroberung Nankings durch die Japaner, bekanntgegeben. Der neue Erzbischof Mgr. Doi Tatsuo war bisher Sekretär an der päpstlichen Delegatur in Tokio.

ehrt er den heidnischen Staat. In Indien will er 60 Millionen Parias, denen das Kastenwesen jeden sozialen Aufstieg unmöglich macht, mit den päpstlichen Soziallehren für den christlichen Ständestaat erobern, um sie dem „nationalbolschewistischen" Einfluß der indischen Freiheitsbewegung zu entziehen und dem englischen Imperator als eine sichere Stütze seiner Macht zuzuführen!

So beginnt die „Eroberung Asiens" für den Papst — das ist das Werk Costantinis, der noch eine große Zukunft vor sich hat.

V.

Der „Großinquisitor"

Wenn Pius XI. auf den Rat des Propagandasekretärs Costantini den einheimischen Katholiken im japanischen Weltreich die Teilnahme an den offiziellen Staatskulten freigab, damit sie sich durch die Verehrung des Kaisers und des Konfutse als ebenso treue Staatsbürger erweisen können wie die „Heiden", so bedeutet diese politische Auszeichnung des modernen Japans grundsätzlich natürlich keine Preisgabe des katholischen Glaubens. Was vor zweihundert Jahren „Abgötterei" war, ist es auch noch heute.

Aber der Vatikan steht auf dem Standpunkt, daß für den heutigen Japaner, insbesondere für den katholisch erzogenen Japaner, die kultische Verneigung vor den Bildern des Kaisers und der Heroen keine Glaubensanfechtung mehr darstellt, während der Papst und die deutschen Bischöfe angeblich besorgt sind, daß die nationalsozialistische Weltanschauung, die gläubige Hingabe an Volk und Führer predigt, für die katholischen Schäflein eine Versuchung zum „Heidentum" werden könnte. Nicht einmal den Leichnam eines Mannes wie Pilsudski ließ man ruhen, weil er zum Inhalt eines polnischen Staatskultes zu werden drohte.

Das Heilige Offizium wacht und duldet keinen Abstrich an der reinen Lehre, und diese Lehre der Kirche verurteilt als öffentliche Todsünde die „Statolatrie", die „Staatsvergötzung". Die Freigabe des Staatskultes für die katholischen Japaner und Chinesen bedeutet keine Anerkennung dieses Kultes durch die Kirche. Das Heilige Offizium wacht auch über den Missionsgebieten. Es gibt daher keine andere Lehre für Japan, sondern nur eine andere Taktik als gegenüber Deutschland und vielleicht auch Polen.

Das merkwürdige Lehrbuch Ottavianis

Das Heilige Offizium, das 1542 als oberstes Inquisitionsgericht gegen die Irrlehren der Reformation eingerichtet wurde, ist heute die geistliche Behörde, die die päpstliche Unfehlbarkeit in Sachen des Glaubens und der Sitte verwaltet: die Lehr- und Überwachungsinstanz und zugleich das Strafgericht gegen Ketzerei, zuständig für alle Gläubigen der ganzen katholischen Kirche, der latei-

nischen wie auch der östlichen Kirchen, soweit sie dem Papst unterstehen. Die Leitung hat der Papst selbst bzw. der uralte Kardinal Sbaretti in Händen, die wirkliche Verwaltung besorgt der Assessor Ottaviani, ein Mann von etwa 47 Jahren. Wenn es heute noch einen Großinquisitor gäbe, dann wäre es Ottaviani.

Dieser „Assessor", ein mittelgroßer, kräftiger Mann, weniger durch priesterliche Würde als durch leidenschaftliches Temperament ausgezeichnet, ist ein gebürtiger Römer. Nach Ablegung der üblichen theologischen und kirchenrechtlichen Studien trat er mit 26 Jahren in das Missionsministerium ein und erlebte an dieser Stelle die ganzen Schwierigkeiten, die der Weltkrieg und die Friedensdiktate für die Stellung der katholischen Kirche in den fremden Erdteilen brachte. 1921 holte ihn Kardinal Ceretti als Minutant in das Staatssekretariat, wo er schon 1928 zweiter Unterstaatssekretär neben Pizzardo wurde und bis zu seiner Berufung in das Heilige Offizium im Januar 1936 auch geblieben ist. Zwischendurch war er, wie neuerdings alle führenden Köpfe an der Kurie, in der Jugendarbeit der Katholischen Aktion tätig.

Während der 15 Jahre, die er im Staatssekretariat verbrachte, erhielt er einen so gründlichen Einblick in die gesamte Politik des Vatikans — es war die große Blütezeit der Konkordate —, daß man in ihm einen ausgesprochenen Mann der Praxis sehen muß, wenn er auch niemals einen Außenposten bekleidete oder für größere diplomatische Missionen verwendet wurde. Er war der Jurist der vatikanischen Außenpolitik, und sein „Lehrbuch des Kirchenrechts", das im Jahre 1935/36 in 2. Auflage erschien und das besonders die Beziehungen des Staates zur Kirche behandelt, ist nicht nur die Programmschrift für sein Amt als Glaubens- und Sittenrichter, es ist überhaupt kein Professorenwerk, sondern es ist das aus der Erfahrung bereicherte Handbuch der römischen Kirchenpolitiker. Man sollte es einfach ins Deutsche übersetzen, dann würde niemand mehr bestreiten können, daß römischer Katholizismus und politischer Katholizismus ein und dasselbe ist.

Natürlich enthält das Buch die bekannte katholische Lehre vom Staat, der nicht die Quelle des Rechtes ist, sondern eine ganze Reihe von vor- und überstaatlichen Gebilden und Rechten, Familie, Stamm, Elternrechte und Rechte der Person, kurzum das gesamte Naturrecht bereits vorfindet, wozu noch das göttliche Recht der Kirche kommt. Das Staatsrecht wird durch diese anderen älteren Rechtssphären begrenzt, und der Zweck des Staates besteht lediglich in der Sorge für das zeitliche Wohl der Bürger, die nur soweit in Anspruch genommen werden dürfen, als es das Gemeinwohl verlangt. Seine besondere Pflicht ist es, die Kirche zu schützen und zu fördern, und zwar nur die katholische Kirche, und den Bürgern jede Freiheit zur religiösen Betätigung und Vorbereitung auf das himmlische Ziel zu lassen. Ein Staat, der sich selbst als alleinige Quelle des Rechts betrachtete oder dem als Aufgabe etwa der Schutz oder die Erhaltung der Reinheit des Blutes und der germanischen Rasse zugewiesen wird, mißachtet die göttliche Rechtsordnung und begeht die Todsünde der „Statolatrie". Darum verurteilt Ottaviani in diesem Lehrbuch in aller Form die

faschistische und nationalsozialistische Staatslehre, den „Hitlerismus", wie er sich wörtlich ausdrückt (Band II, Seite 17).

Das richtige Verhältnis des Staates zur Kirche ist die „indirekte Subordination": Gesetze des Staates dürfen dem kanonischen Recht nicht widersprechen, wie es überhaupt zwischen den Rechten der Kirche und den legitimen (!) Rechten des Staates niemals Streit geben könne. Erläßt eine Regierung Gesetze im Widerspruch zu kirchlichen Gesetzen, so handelt sie als Tyrann und geht ihres Amtes verlustig. Weigert sich ein Staatsoberhaupt, solche ungerechten Gesetze aufzuheben, so kann die Kirche seine Untertanen vom Gehorsam gegenüber diesen Gesetzen entbinden und mit kirchlichen Strafen die Beseitigung der Gesetze erzwingen.

Der Papst kann Staatsgesetze aufheben

Denn die Kirche hat ein Gesetzgebungsrecht auch über den Bereich des Staates! Sie kann zwar keine staatlichen Gesetze erlassen, wie manche angesehenen Autoren früher gelehrt hatten, weil ihr keine unmittelbare Staatsgewalt zukommt. Wohl aber kann die Kirche aus der mittelbaren Gewalt, die dem Papst als dem Lehrer und Richter in allen Fragen der Sitte verliehen ist, staatliche Gesetze aufheben, indem sie für die Gläubigen bindende Kirchengesetze erläßt, durch welche die Befolgung der Staatsgesetze verboten ist. Der Papst kann diesen Eingriff in die staatliche Gesetzgebung in allen Fällen vornehmen, wo er feststellt, daß mittelbar durch ein politisches oder wirtschaftliches oder soziales Gesetz das Naturrecht oder das kirchliche Recht verletzt worden und das Seelenheil der katholischen Staatsbürger gefährdet ist.

Kein Wunder, wenn in diesem merkwürdigen Lehrbuch auch das Recht des Papstes, über die Lenker der Staaten zu Gericht zu sitzen und sie nötigenfalls auch abzusetzen, ausführlich behandelt und mit historischen Beispielen, wie der Absetzung des deutschen Kaisers Heinrich IV. oder Heinrich VIII. von England, belegt wird. Allerdings fügt Ottaviani diesem Abschnitt die Bemerkung an: „Da der Geist der Staaten seit vielen Jahrhunderten nicht mehr vollständig den Erfordernissen entspricht, die zur Ausübung dieses Rechtes gehören — denn es setzt einen christlichen Staat voraus, der von christlichen Gesetzen beherrscht wird, so wendet die Kirche wegen der Unvollkommenheit der Völker dieses Recht nicht mehr an." Aber sie lehrt es weiter!

Nützlicher zu wissen ist das, was Ottaviani über den Zweck schreibt, den die Kirche mit einem Konkordat verfolgt.

Wozu dient ein Konkordat?

Was Ottaviani hierüber zu sagen weiß, ist uns deshalb ganz besonders wertvoll, weil er an der Ausarbeitung so vieler Konkordate, auch des Reichskonkordats, beteiligt war. Nach seiner Darstellung dient ein Konkordat der römischen

Kirche dazu, um das vom Laizismus und der modernen unchristlichen Weltanschauung zerstörte Verhältnis einer Unterordnung des Staates unter die Kirche auf dem Vertragswege wenigstens teilweise wiederherzustellen. „Besonders heute, wo die Staatsmänner den Grundsatz vertreten, der Staat müsse kirchlich frei sein und infolgedessen die Trennung von der Kirche betreiben, sucht die Kirche, obwohl sie diese Irrlehren verdammt, doch zugleich geeignete Heilmittel, unter welchen die feierlichen Konkordate nicht den letzten Platz einnehmen. Von ihnen erhofft die Kirche, daß die Staatsmänner durch großzügige Zugeständnisse günstig gestimmt werden und der Kirche wenigstens die Wiederanerkennung eines Teiles ihrer Freiheit und ihres Rechtes gewährleisten. Darum sind die Konkordate ein Zeichen unvollkommener Beziehung, so wie man sie eben mit einem Staat haben kann, der durch die Grundsätze des Laizismus, des Liberalismus und der Staatsvergötzung verführt worden ist." („Tat", Juli 1936.)

Als Ideal und Muster eines Konkordates wird das mit Österreich 1934 abgeschlossene Dollfuß-Konkordat hingestellt, das bekanntlich u. a. das gesamte Schulwesen in die Hände der Kirche spielte und der Kirche eine derartige Macht einräumte, daß sie den österreichischen Staat durch willfährige Minister, Werkzeuge der Katholischen Aktion, gegen das Deutsche Reich festlegen konnte.

Vor allem vertritt Ottaviani eine Reihe von Grundsätzen, die für die Beurteilung des Reichskonkordats besonders wichtig sind. Danach sind Staat und Kirche nicht völlig gleichberechtigte Vertragspartner. Denn die Kirche schließt jeden Vertrag nur mit dem Vorbehalt ab, daß nicht das Seelenheil gefährdet wird. Sobald ein solcher Fall eintritt, worüber das Urteil allein dem Papst zusteht, kann die Kirche vom Vertrag ganz oder teilweise zurücktreten. Wenn aber der Staat sich eines Tages geschädigt fühlt, so darf er wohl eine Abänderung erbitten; dann entscheidet der Papst, ob dieser Bitte entsprochen werden kann oder ob es im Interesse des Seelenheils nicht vielleicht doch geboten ist, daß der Staat den Schaden weiter erleidet. Denn alle Zugeständnisse der Kirche an den Staat bedeuten eine Gabe, die ihm an sich niemals zukommt, während alle Pflichten, die der Staat im Konkordat gegenüber der Kirche eingeht, nur noch einmal in juristischer Form das wiederholen, wozu er ohnehin durch göttliches Recht verpflichtet wäre.

Politisch schwerer wiegt die Erklärung Ottavianis zu einer entscheidenden Klausel, die von deutscher Seite dem Reichskonkordat eingefügt worden ist, dem sogenannten „Vorbehalt des Gesetzes", der besagt, daß die der Kirche gewährten Rechte nur „innerhalb der Grenzen der für alle geltenden Gesetze" gelten. Nach Auffassung Ottavianis, der hier nur die amtliche Meinung des Vatikans wiedergibt, läßt diese Klausel einem Staate nicht etwa seine volle gesetzgeberische Souveränität. Der Hinweis auf das allgemeine Recht könne immer nur solche Gesetze meinen, die in Übereinstimmung zu dem ungekürzten Konkordatsrecht der Kirche stehen, d. h. das Konkordat bindet die gesamte Gesetzgebung des Reiches an die Grundsätze der römischen Kirche, es stellt die „indirekte Subordination" des Reiches unter die römische Kirche wieder her!

Ein politischer Irrtum

Der Assessor des Heiligen Offiziums, der über die Reinheit der katholischen Lehre wacht und die Verdammungsurteile des Papstes vorbereitet, muß es ja wissen. Aber gegen politische Irrtümer ist er offenbar nicht gefeit! Jedenfalls haben wir von ihm nichts Gutes zu erwarten. Und alle staatsfrommen Sprüche deutscher Bischöfe müssen immer gegen den Hintergrund der Lehren Ottavianis gehalten werden, wenn man ihre wirkliche Tragweite erkennen will. Ein Bischof, der unter Staat und Volk etwas anderes versteht, als hier gelehrt wurde, ist schon verdammt. Das Heilige Offizium macht alle echte Treue deutscher Bischöfe und Priester zum nationalsozialistischen Staat zunichte. Wenn der Papst wieder einmal Blitze gegen Deutschland schleudert, so werden wir an Ottaviani und sein kaltes römisches Juristenlächeln denken.

VI.

Nuntien machen Politik

Die „Staatskommissare" des Papstes

Unter den Merkwürdigkeiten, die das Lehrbuch Ottavianis bietet, findet sich auch ein Abschnitt über das Recht des Papstes, in die auswärtige Politik der Staaten einzugreifen, um als Schiedsrichter den Frieden wiederherzustellen. „Die Kirche" — so schreibt er — „hat weder eine direkte noch indirekte Gewalt über staatliche Dinge, insofern sie rein weltlicher Natur sind und auf keine Weise das Geistliche berühren. Aber es gibt auch profane, bürgerliche oder staatliche Fragen, die wegen ihrer Besonderheit direkt oder indirekt mit der geistlichen Ordnung in Verbindung gebracht werden können (z. B. die staatliche Jugenderziehung, da sie auf religiöse und sittliche Unterweisung Bezug hat; oder soziale Fragen, die den Frieden und die öffentliche Ordnung betreffen und insofern, als sie den Frieden und das Seelenheil berühren, auch der religiösen Ordnung zugehören). Aus diesem Grunde erklärt sich die rechtmäßige und autoritäre Intervention der römischen Päpste auch in diesen Angelegenheiten. Denn die Kirche soll die Menschen durch Auslegung und Lehre der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht nur theoretisch leiten, sondern auch wirklich autoritär führen, damit für das öffentliche und private Leben der Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis Freiheit und Friede zum Heil der Seelen gesichert wird." Das ist, rund heraus gesagt, der alte Anspruch auf die Weltherrschaft.

Unter den Beispielen, die Ottaviani nennt, fehlen leider die päpstlichen Friedensvermittlungen der neuesten Zeit[6]). Vermutlich hat er sie deshalb übergangen, weil die Staatsmänner, die sich der guten Dienste des Papstes bedienen wollen,

[6]) Im Juni 1938 wurde von französischer Seite der Versuch unternommen, den Vatikan als Friedensvermittler zwischen General Franco und Rotspanien einzusetzen. Der Vatikan ließ seine Bereitschaft erkennen, falls die Regierungen von Valencia und Barcelona den katholischen Kult wiederherstellen würden.

nicht merken sollen, daß sie damit einen päpstlichen Oberhoheitsanspruch „de facto" anerkennen. Wo Ottaviani schweigt, da reden andere.

Die Organe des Papstes, seine „Staatskommissare", die das Leben der Staaten überwachen, ob es in Übereinstimmung mit dem göttlichen Recht der Kirche und dem Naturrecht geführt wird und Anlässe zur Intervention vorliegen, sind die Nuntien, deren es vor dem Kriege etwa ein Dutzend gab, während heute ihre Zahl auf 37 angeschwollen ist, weil fast alle kleinen Staaten, wie Haiti, Guatemala, Estland u. a., nach dieser Auszeichnung begehrt haben, und der Vatikan sich damit nichts vergibt, daß er durch viele kleine Fäden ein großes Netz spinnt. Die interessantesten dieser Nuntien sind durch das große Revirement vom Dezember 1935 zu Kardinälen erhoben worden und sitzen in der Kongregation für Außenpolitik, wo sie die Politik des Vatikans nach wie vor als Sachverständige für diejenigen Länder beeinflussen, bei denen sie früher beglaubigt waren.

Sibilia: „Österreich darf nicht in Ruhe leben . . ."

Zu diesem Kreis hervorragender Diplomaten gehört z. B. Kardinal Enrico Sibilia, der Begründer des „Kirchenstaates" Österreich. Dieser heute 76jährige Intrigant hat fast sein ganzes Leben in südamerikanischen Hauptstädten verbracht und auch auf seinem Wiener Posten, den er seit 1923 bekleidete, nichts vom deutschen Volk gelernt. Noch im April 1937 hetzte er in einem Interview an die „Reichspost" die Österreicher gegen Deutschland auf: „Österreich ist das Land, auf das alle Christen schauen müssen. Andere Länder sind größer, sind reicher, sind mächtiger —, aber kein Land ist so katholisch in seinem Volk, in seinen Gesetzen und in seiner Führung. Österreich darf nicht in Ruhe und Sorglosigkeit leben. Ich weiß, es gibt Mächtige in der Welt, denen Österreich nicht gefällt. Diese wollen alles tun, um Österreich nach ihrem Sinn zu gestalten. Sie reden und verhandeln, sie arbeiten und wühlen, sie sparen auch mit ihrem Gelde nicht — sie wollen Österreich innerlich anders machen. Hüten Sie sich vor Freunden, die keine sind. Wer ein wirklicher Freund Österreichs ist, muß es so wollen, wie es ist." Kardinal Sibilia verschweigt allerdings, daß er selber Österreich mit größter Kraftanstrengung anders machen wollte, als es war: er verschweigt, daß er seit einigen Jahren den Papst in das Abenteuer einer Wiederherstellung der Habsburger-Monarchie hineinzuziehen suchte. Er verschweigt, daß er ein Bündnis Österreichs mit Prag betrieb, natürlich gegen Deutschland. Österreich hat seine Ruhe wiedergefunden im Deutschen und nicht im „Heiligen" Reich!

Maglione und Laval

„Wir vertrauen auf Gott und Pierre Laval . . ." Dieses schöne Wort sagte der Papst im Winter 1935 zu einem französischen Bischof, als der Sanktionsbeschluß des Völkerbundes gegen Italien durchgeführt wurde und man im Vatikan

davor zitterte, daß eines Tages Rom unter das Feuer der englischen Schlachtschiffe geraten und der um Sein oder Nichtsein kämpfende Faschismus den „souveränen" Vatikan in einem Meer der Umwälzung verschlingen könnte. In diesen bösen Monaten arbeitete die päpstliche Diplomatie mit einem wahren Feuereifer an einer Friedensvermittlung im abessinischen Krieg, voran der Pariser Nuntius Maglione, der fast täglich bei Laval ein- und ausging und zusammen mit seinen Kollegen in Bern und Brüssel über bestimmte belgische Kreise und verwandte Geister im Foreign Office den berühmten Laval-Hoare-Plan vom 15. Dezember 1935 zustande brachte. Damals, als die ganze katholische Weltpresse dem Papst die Rolle eines Schiedsrichters an Stelle des unfähigen Völkerbundes zuschieben wollte, schrieb der „Osservatore Romano" voller Stolz über das Pariser Kompromiß: „Wenn in Zukunft die Akten des Quai d'Orsay geöffnet würden, dann werde die Welt staunen, in welchem Maße die Gesichtspunkte Frankreichs und die des Heiligen Stuhles übereingestimmt haben, und welches große Verdienst der päpstlichen Diplomatie und ihrem Nuntius Maglione für die Erhaltung des europäischen Friedens zukommen." Allerdings hat Mussolini schließlich den Krieg gewonnen, ohne daß es dem Papst gelungen ist, die glanzvolle Rolle eines Schiedsrichters über England und Italien zu spielen. Auch der Papst gehört zu den Besiegten!

Der jetzige Kardinal Maglione ist ein Altersgenosse von Pacelli und war gleichzeitig mit ihm in dem Staatssekretariat tätig. Während des Weltkrieges war er päpstlicher Delegat in Bern und wurde von den Franzosen beschuldigt, daß er im Dienste der deutschen Spionage stehe. Als Nuntius in Paris gehörte er zu den eifrigsten Förderern der Stresafront, die sich im April 1935 gegen die deutsche Wehrfeiheit bildete und damals dem Vatikan als Hintergrund für seine erste Attacke gegen das Dritte Reich diente. Heute sind die Blätter des politischen Katholizismus von London bis Warschau wieder erfüllt von der Idee, diese Front der Einkreisung gegen Deutschland wieder herzustellen. Zu spät!

Marmaggi: Das christliche Polen

Auch der Kardinal Franesco Marmaggi, ein gebürtiger Römer, der bis 1935 Nuntius in Warschau war, gehört zu den Altersgenossen Pacellis und arbeitete mit ihm von 1904 bis 1917 im Staatssekretariat zusammen. Aber er ist weniger gegen das neue Deutschland festgelegt, weil er seit 1920 die verschiedensten Nuntiaturen bei den osteuropäischen Völkern vertrat, vor allem in Bukarest und zuletzt in Polen, und deshalb neben Kardinal Tisserant als der beste Fachmann für die Frage der Wiedervereinigung der Ostkirchen mit Rom gilt. Ihm ist es einigermaßen gelungen, die widerstrebenden Teile der katholischen Kirche Polens, die nicht nur im Ritus und der Nationalität, sondern auch nach ihrer politischen Herkunft ganz verschieden sind, zu einheitlicher Disziplin zu bringen und durch den Gedanken einer künftigen gemeinsamen Missionierung Rußlands auch innerlich zu einigen. Er pflegte besonders enge

Beziehungen zur polnischen Armee und förderte im Offizierskorps das Bewußtsein, daß diese moderne Armee Pilsudskis — wie es der Kommandierende General Knoll von Posen erst unlängst ausdrückte — die ruhmreiche Tradition der christlichen Ritter Polens fortführen werde. Das christliche Polen als Bollwerk eines christlichen Abendlandes gegen die Barbaren des Ostens, das war Marmaggis, von Pius XI. gern geteiltes außenpolitisches Programm, aber von der polnischen Regierung weniger gern öffentlich gehört, weil sie Frieden im Osten braucht und sich gegenüber Paris und London vor dem Verdacht hüten muß, gemeinsame Sache mit Deutschland gegen Moskau zu machen. Für die polnische Innenpolitik war Marmaggi auch nicht immer leicht zu ertragen, weil er die Katholische Aktion als Gegengewicht gegen drei polnische „Unarten" entwickelt hat: Gegen den sozialen Radikalismus, gegen den verstiegenen Nationalismus und gegen die „Staatsvergötzung" des polnischen Legionärverbandes. Aber soweit hat er sie bisher noch nicht kräftigen können, daß Oberst Koc sich für die Reform des Staates auf den sozialen Katholizismus der Katholischen Aktion hätte stützen können. Im Gegenteil zeigen sich Bestrebungen beim hohen polnischen Klerus, dem „Lager der nationalen Einigung", inner- und außenpolitische Schwierigkeiten zu bereiten. Kardinalprimas Hlond, Erzbischof von Posen, betrieb neuerdings eine Rückkehr Polens in das Fahrwasser der französischen Einkreisungspolitik.

Tedeschini: Der Reformator der spanischen Kirche

Als letzten in der Reihe der drei Exnuntien, die zusammen mit Pacelli im Staatssekretariat für die große politische Laufbahn vorbereitet wurden, sei zum Schluß Kardinal Federico Tedeschini genannt, der Spieler mit dem Feuer der spanischen Revolution. Er ist ein ausgesprochener Aktivist und seiner Herkunft nach ein Vertreter der „politischen Aufklärung" Leos XIII., jener Richtung, die an Stelle des veralteten Bündnisses mit der Monarchie die vorteilhaftere Interessengemeinschaft mit der modernen Demokratie und dem Freimaurertum suchte. Trotzdem wurde Tedeschini 1911 von Pius X. zum Generalassistenten der Katholischen Aktion Italiens ernannt und blieb es auch, als Benedikt XV. ihn 1914 an Stelle des reaktionären Mitarbeiters von Merry del Val, des heutigen Kardinals Canali, zum Unterstaatssekretär unter Gasparri berief. Als er 1921 die Nuntiatur von Madrid übernahm, kam er schon als verschworener Reformator der spanischen Kirche, die in ihren reaktionären Traditionen immer mehr verkam und dem politischen Radikalismus ein wachsender Gegenstand berechtigter Anklagen wurde. Tedeschini hat die Diktatur Primo de Riveras, die die Unfähigkeit des Königtums vollständig offenbar machte, klug, aber mit innerem Widerstreben und mit tiefer Skepsis ertragen. Er hat in Voraussicht ihres sicheren Zusammenbruches versucht, mit Hilfe der Jesuiten und aufgeweckter Laien, wie Herrera, dem großen Publizisten und Zeitungsverleger, rechtzeitig in der Katholischen Aktion die Grundlagen eines erneuerten politischen Katholizismus in Spanien zu legen, der im gegebenen Augenblick das Erbe der Diktatur antreten konnte. Er ist

damit nicht fertig geworden. Man kann sagen, daß er 1931 die Revolution kommen sah und auch begrüßt hat, weil er hoffte, sie würde eine Gesundungskrise für die spanische Kirche bringen und den Klerus aus der Verstrickung mit Adel, Besitz und Monarchie herauslösen, damit er endlich ganz unter römische Zucht kam. Aber die Ereignisse überstürzten sich, zum Teil unter dem Einfluß des monarchistischen Kardinalprimas Segura von Toledo, der zum politischen Widerstand schürte, aus Spanien ausgewiesen wurde, von Rom her noch die Gegenrevolution förderte und nun wieder, im September 1937, als Erzbischof von Sevilla nach Franco-Spanien zurückgekehrt ist.

Das Spiel mit der Revolution

Das Gegengift der Revolution, das dazu dienen sollte, das neue zentralistische Gesetzbuch der römischen Kirche auch in Spanien durchzuführen und dort das Privilegienwesen ebenso zu beseitigen wie im Bereich der zusammengebrochenen Habsburger-Monarchie, dieses heilsame und vom Vatikan gern angewendete Gegengift wurde zu einem Höllenfeuer. Der katholische Publizist Arnold Lunn berichtet in seinem Buch über die „Spanische Erhebung", das 1937 in London erschienen ist, von der Stimmung, die er unter katholischen Kämpfern in den Reihen Francos angetroffen habe, und die am besten das Regime des Nuntius Tedeschini kennzeichnet. Einer dieser Spanier habe erklärt, was charakteristisch für viele sei: „Ich bin ein Katholik, aber ich bin scharf antiklerikal. Diesen ganzen Bürgerkrieg verdanken wir der Kirche. Die Kirche war gegenüber der Linken zu nachgiebig, sie war so eilfertig, mit der marxistischen Republik zusammenzuarbeiten, daß sie niemals der spanischen Nation eine klare Führung gegen die rote Gefahr gab ... Wir hatten einen päpstlichen Nuntius, der nicht besser war als unsere Marxisten!"

Trotz der im Mai 1938 endlich erfolgten Ernennung eines neuen Nuntius für Spanien mit dem Sitz in Salamanca – Mgr. Cicognani, vorher in Wien – ist Tedeschini auch heute noch der „Staatskommissar" des Papstes zur Überwachung Spaniens. Er denkt nicht an heute und morgen, sondern wie alle diese Männer des Papstes an die nächsten Jahrhunderte.

Es kommt ihnen allen weniger auf eine Gesundung der politischen Verhältnisse an, sondern darauf, daß die römische Kirche durch die sozialen und politischen Umwälzungen sicher hindurchgesteuert und in ihrer Verfassung gestärkt wird, damit sie mit der Katholischen Aktion den christlichen Staat, das Imperium des Papstes, auf den Trümmern einer abtrünnigen abendländischen Kultur errichten kann.

Diese Männer um den Papst haben alle das Bekenntnis, das der Kardinal Faulhaber einmal in folgende Worte faßt: „Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet und die Sprachen der Völker verwirrt sind wie in Babylon, dann schlägt die Stunde der katholischen Kirche." Der Nationalsozialismus wird dafür sorgen, daß diese Stunde nicht mehr schlagen kann! Denn sie wäre die Stunde des Bolschewismus.

Anhang

Veröffentlichungen
des „Angriff“
zur Politik des Vatikans

Einleitung

zum Anhang der Broschüre

In der Beilage zu der hier als Broschüre veröffentlichten Artikelserie aus dem „Angriff"

Männer um den Papst

bringen wir einige Proben der Berichterstattung aus dem letzten Jahr über den politischen Katholizismus. Die einzelnen Meldungen, Berichte und Aufsätze sollen dem Leser zeigen, wie der „Angriff" den Kampf der Bewegung gegen den politischen Katholizismus führt. Sie runden das Bild ab, das in der Papst-Serie von der Politik des Vatikans gegeben wird.

Wer sich über den politischen Katholizismus laufend ein richtiges Bild machen will, der liest das Kampfblatt der Bewegung, den „Angriff".

Wer hat das Konkordat gebrochen?

Der Dolchstoß gegen das Reich

(„Der Angriff", 20. Juli 1937)

Am 20. Juli 1933 wurde in der Vatikanstadt das zwischen dem Hl. Stuhl und dem Deutschen Reich abgeschlossene Konkordat unterzeichnet.

Es gehört beinahe zum Wesen eines großen und geschichtlich bedeutsamen Konkordats, daß die römische Kurie bald nach dem Abschluß behauptet, es sei vom Staate böswillig gebrochen oder sabotiert worden. Diesen Vorwurf hat z. B. Napoleon I. über sich ergehen lassen müssen (1802), der katholische Bayernkönig Maximilian (1818) und der noch katholischere Kaiser Franz Joseph von Österreich (1867). Auch das faschistische Italien gehörte einmal zu den „Konkordatsbrechern", weil es die Erfordernisse einer staatlichen Jugenderziehung mit unnachgiebiger Entschlossenheit dem katholischen Dogma von dem Vorrang der Familie oder des kirchlichen Vereins überordnete (1931). Auch damals beging Kardinal Pacelli eine politische Taktlosigkeit: er ließ die Anklageschrift des Papstes gegen den Faschismus, die Enzyklika „Nos abbiamo bisogno", nicht von Rom, sondern von Paris aus in die Welt verschicken, um sie vor der Beschlagnahme zu sichern. Selbst mit Polen hat der Vatikan in Schulfragen schon erhebliche Schwierigkeiten gehabt.

Heute ist Deutschland an der Reihe, vom Papst in den Anklagezustand versetzt zu werden. Wenn man die Betriebsamkeit beobachtet, die in der letzten Zeit wieder von der Katholischen Aktion und ihrer Presse in benachbarten Ländern gegen das nationalsozialistische Reich entfesselt worden ist, so könnte man fast annehmen, daß ein „Vernichtungskrieg" gegen uns in Gang gesetzt wird. Wenn die Drahtzieher der Katholischen Aktion so könnten, wie sie wollten, wenn sie eine Streitmacht besäßen, dann gäbe es zweifellos eine zweite Auflage des Dreißigjährigen Krieges. Aber die Staatsmänner haben andere Sorgen, als für den Vatikan die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Es war einmal ...

Die römische List

Der Vorwurf des Konkordatsbruches, der heute der Führung des Deutschen Reiches von der katholischen Hierarchie gemacht wird, hat eine sehr interessante Vorgeschichte, in die wir einmal hineinleuchten wollen. Der Vorwurf ist nämlich älter als das Konkordat, er ist sozusagen der politische Entstehungsgrund des Konkordats, ein Leitgedanke, der den Vatikan bei der Ausarbeitung des Verfassungstextes bestimmt hat: entweder bringen wir mit dem Konkordat die Partei um, oder wenn uns das nicht gelingt, dann schreien wir im Bunde mit einer gewissen Presse in westlichen Ländern den wohlbekannten Kriegsruf in die Welt hinaus: „Bruch der Verträge!"

Bekanntlich hatten die deutschen Bischöfe erst zwei Jahre vor der Machtübernahme die nationalsozialistische Partei in den Bann getan. Die Antwort des katholischen Volkes auf dieses politische Fehlurteil war das unerhörte Anwachsen der Partei gerade in den katholischen Provinzen. Der 30. Januar und erst recht der 5. März 1933 waren für die katholische Hierarchie letzte, unüberhörbare Warnungssignale zum schnellen Rückzug aus der Parteipolitik. Das Ende des Zentrums konnte nach den bekannten Erfahrungen in Italien nicht mehr fern sein. Also kam es nur noch darauf an, die Partei möglichst preiswert zu verkaufen. Unter der Führung des Herrn Kaas, heute Domherr von St. Peter in Rom, machte das Zentrum seine Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz am 23. März abhängig von der Bereitschaft der Reichsregierung, über ein Konkordat mit dem Hl. Stuhl zu verhandeln und die Rechte der Kirchen zu achten. Der Führer der die erforderliche Zweidrittelmehrheit auch auf einem anderen Wege erreicht hätte, gab in der Regierungserklärung die von den Bischöfen viel zitierten allgemeinen Zusagen, knüpfte sie aber an die Bedingung — man muß sich das merken —, daß

> „die Arbeit an der nationalen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, seitens der Kirchen die gleiche Würdigung erfährt".

Wenige Tage später, am 28. März, zogen die katholischen Bischöfe ihren Bann gegen die Partei zurück. Reichlich spät, wie man sieht.

Wie man es sich dachte

Es gibt nun überschlaue Leute, die sich mit diesem kleinen Erpressungsversuch des Herrn Kaas brüsten und erklären: ohne ein Reichskonkordat hätte der Führer nicht die Ermächtigung erhalten, ohne Reichskonkordat hätte seine Regierung überhaupt nicht starten können, weder innen- noch außenpolitisch. Sogar der Kardinal Faulhaber hat noch in seiner Fastenpredigt dieses Jahres dem Vatikan das Verdienst zugeschrieben, daß er als die erste sittliche Macht der Welt das nationalsozialistische Deutschland anerkannt und daß er durch diesen Vertrauensbeweis der neuen Regierung auch die Bereitschaft der anderen Mächte gesichert habe, mit Deutschland Verträge abzuschließen. Wenn Deutschland das Konkordat verletze, dann sei es in der Welt unten durch. Der Erpressungsversuch von 1933 soll also heute fortgesetzt werden. Viel zu spät! Es wäre besser, wenn der Vatikan und die Bischöfe endlich einsehen würden, daß sie mit dem Konkordat falsch spekuliert haben. Sie dachten es sich so einfach: eine „Regierung der nationalen Erhebung" ist noch keine nationalsozialistische Regierung, wir erkennen sie an, wohl oder übel, aber mit dem Hintergedanken, daß die Bundesgenossen der Partei, wie der Führer am 1. Mai rückschauend sagte, stärker sein würden, und daß die Partei eines Tages wieder verschwinden müsse.

Leider ist es genau umgekehrt gekommen, und das läßt dem Vatikan keine Ruhe. Das Konkordat sollte doch dafür sorgen, daß jede nationalsozialistische Kulturpolitik unmöglich gemacht wird. Es sollte die Zentrumsvereine als Reserve für die Zukunft erhalten. Nach kurialer Auffassung hatte sich das Reich im Konkordat verpflichtet, mit staatlichen Machtmitteln gegen die nationalsozialistische Bewegung vorzugehen und die nationalsozialistische Revolution zu unterdrücken. Das wurde anfangs nicht so laut gesagt, man befolgte nur die politischen Tips gewisser Stellen in Berlin, die ebenfalls in der Hoffnung lebten, daß bald „das Vierte Reich" kommen würde.

Aufforderung zur Sabotage

Aber als später die Verhandlungen über die Durchführung des Konkordats einsetzten, ließ man die Katze aus dem Sack. Die vom Episkopat bestellte Bischofskommission (E. B. Gröber, B. Berning und B. Bares) hatte in fruchtbarer Aussprache mit den Vertretern des Staates und der Partei im Juni 1934 eine Umbildung der katholischen Berufs- und Standesorganisationen zu rein religiösen Gebilden vereinbart, die nicht mehr von ehemaligen Zentrumsbonzen, sondern von den Bischöfen selbst geleitet werden sollten. Der Vatikan hat diese bereits unterzeichnete Abmachung, die nach Art. 32 Abs. 3 des Konkordates ausschließlich der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat vorbehalten war, für nichtig erklärt, weil seine politischen Hilfstruppen in Deutschland entwaffnet worden wären, und hat es sich sogar verbeten, daß bei künftigen Verhandlungen Vertreter der Partei anwesend seien: der Papst habe mit dem Reich und nicht mit der Partei einen Vertrag geschlossen. Der Vatikan widersetzte sich der politischen Alleinherrschaft der Partei. Er weigerte sich, die Einheit von Staat und Partei anzuerkennen, und versuchte, den Staat gegen die Partei auszuspielen. Das nennt man politische Einmischung und Aufforderung zur Sabotage. 1934! Das hat sich die Partei gemerkt.

Als der Führer 1933 die Unterzeichnung des Konkordats guthieß, kam es ihm darauf an, die katholische Kirche in ihren kirchlichen Bedürfnissen zufriedenzustellen. Die Bischöfe sollten vom Papst frei ernannt und der Klerus von den Bischöfen frei ausgebildet werden. Das fromme katholische Volk sollte jede Möglichkeit religiöser Betätigung behalten, aber nicht mehr auf politische Abwege verleitet werden. Die Bekenntnisschule hat das Reichskonkordat allerdings im Unterschied von dem österreichischen Konkordat nicht in den Willen der Kirche, sondern in den der Eltern gelegt. Denn nirgends hat sich die Reichsregierung verpflichtet, die staatlichen Machtmittel einzusetzen, um aus schlechten Christen fromme und gehorsame Kirchgänger zu machen, oder um den Priestern eine „politische Tätigkeit im weiteren Sinne" zu gestatten, damit sie eine päpstliche Staats- und Gesellschaftslehre im Gegensatz zu der nationalsozialistischen Staatsauffassung predigen könnten. Das hat aber der Vatikan alles aus dem Konkordat herausgelesen.

Sie haben es vorausgesehen

Bald nach der Unterzeichnung schrieb der vatikanamtliche „Osservatore Romano" die kühne Behauptung, durch das Konkordat sei das kanonische Recht zu einem Bestandteil des deutschen Reichsrechts geworden, und alle Staatsgesetze, die dem Sinn und Wortlaut des Konkordats widersprächen, seien ungültig. In einer amtlichen Erwiderung der Reichsregierung wurde darauf hingewiesen, daß die der Kirche im Interesse einer frommen Minderheit zugebilligten Rechte nur „innerhalb der Grenzen der für alle geltenden Gesetze" gültig seien. Dieser Vorbehalt des Gesetzes ist bei allen kulturpolitisch wichtigen Artikeln ebenso wie in dem grundlegenden Artikel 1 ausdrücklich dem Vertragstext eingefügt worden. Das war selbstverständlich für eine Regierung, die den Sieg der nationalsozialistischen Revolution einleitete und die sich nicht die Hände binden lassen konnte, um dem Vatikan zuliebe auf die legale Durchführung dieser Revolution zu verzichten. Man muß sich nur über die Großzügigkeit von Staat und Partei wundern, daß sie nicht längst einen Vertrag gekündigt haben, der von der Kurie so offenkundig als ein Instrument des Kampfes gegen die Partei mißbraucht worden ist.

Wir sind heute in der Lage, dem Vatikan und den Bischöfen nachzuweisen, daß sie ihr Spiel von vornherein auf den „Konkordatsbruch" angelegt haben. Sie rechneten — und das war der andere Leitgedanke — auch damit, daß die nationalsozialistische Partei sich in der Führung des Reiches durchsetzen könnte, und daß das Konkordat dann nicht nach der klerikalen Auslegung Roms und päpstlicher Kammerherren, sondern gemäß den politischen Notwendigkeiten des deutschen Volkes erfüllt würde. Wenn der Vatikan das so genau gewußt hat, dann ist die Behauptung eine Unwahrheit, er hätte mit dem Konkordat dem Dritten Reich einen Freundschaftsdienst leisten wollen. Da niemand den Kardinal Pacelli gezwungen hat, den Vertrag zu unterschreiben — es sei denn seine eigene Angst, das Zentrum könnte sonst ohne Kaufpreis unter den Hammer kommen —, so ist seine Unterschrift belastet mit einem dolus, mit einem vorsätzlichen Akt der Untreue gegen das Reich. Der Vatikan wollte mit dem Konkordat eine juristische Waffe in die Hand bekommen, um den Nationalsozialismus vor der Welt verurteilen und das gläubige Volk gegen die nationalsozialistische Führung des Reiches aufwiegeln zu können.

Unser Zeuge ist der weltbekannte Jesuitenpater Yves de la Brière, ein unbestrittener Vertrauensmann des Vatikans, Lehrer des Völkerrechts an der katholischen Universität zu Paris und ständiger kirchenpolitischer Berichterstatter der französischen Jesuitenzeitschrift „Etudes". Dort schreibt er am 5. April des Jahres 1937:

> „Ohne Sorge dementiert zu werden, können wir sagen, daß der Papst und alle Unterhändler (!) des Konkordats vorausgesehen und befürchtet haben, was sich heute in Deutschland abspielt."

Aber der Papst habe geglaubt,

„in dem wahrscheinlichen Falle eines äußersten Konfliktes zwischen Staat und Kirche in Deutschland werde die gesetzliche Geltung eines Konkordatsvertrages den Ansprüchen und Protesten der Hierarchie eine sichere Rechtsbasis verschaffen. Wir wissen es, diese Erwägung war 1933 auch der persönliche Gesichtspunkt des Kardinals Faulhaber, als er trotz aller Bedenken die Unterzeichnung des Vertrages empfahl."

Wir danken dem Pater de la Brière, daß er die List des Vatikans vor der Öffentlichkeit enthüllt hat. Sein Zeugnis kommt für uns nicht zu spät!

Was vor allem im Konkordat steht:

Artikel 16.

Bevor die Bischöfe von ihrer Diözese Besitz ergreifen, leisten sie in die Hand des Reichsstatthalters in dem zuständigen Lande bzw. des Reichspräsidenten einen Treueid nach folgender Formel:

„Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reich und dem Lande ... Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte."

Der Papst als Gast der Volksfront

Pius XI. sollte im Versailler Spiegelsaal Audienz abhalten

(„Der Angriff", 25. November 1937)

Paris, 25. November.

Aus einer absolut zuverlässigen Quelle wird heute bestätigt, daß im Frühjahr dieses Jahres Papst Pius XI. mit der französischen Regierung über einen päpstlichen Besuch in Paris hat verhandeln lassen. In Paris hatte man dem Papst das Schloß von Versailles als Wohnsitz angeboten. Die erste Auslandsreise, die ein Papst seit der Wiederherstellung des Kirchenstaates unternehmen wollte, galt also ausgerechnet dem Frankreich, an dessen Regierungsspitze zu dieser Zeit der kirchenfeindliche Léon Blum stand.

Papst und Volksfront-Frankreich wollten sich in Versailles treffen zu einer Demonstration der „Demokratie" und des politischen Katholizismus gegen das nationalsozialistische Deutschland. Das widernatürliche Zweckbündnis zwischen Klerus und Marxismus hat durch diesen Plan des Papstes den allerhöchsten Segen aus dem Vatikan erhalten. Amtlicher kann die Selbstenthüllung der katholischen Kirche nicht vorgenommen werden!

Es ist keine Kurzgeschichte aus dem Jahre 1801, als Papst Pius VII. vom Eroberer Napoleon nach Paris zitiert wurde und sich der Überlegenheit der französischen Waffen fügte. Sondern die Geschichte ist im Frühjahr 1937 passiert, als Papst Pius XI. seine Enzyklika „Mit brennender Sorge" gegen das Dritte Reich abgeschlossen hatte und man im Staatssekretariat des Vatikans überlegte, wie diese Aktion im Bunde mit dem daran sehr interessierten Quai d'Orsay politisch ausgewertet werden könnte. Fragen des politischen Geschmacks sollten dabei keine hindernde Rolle spielen. Der juristische Formalismus der vatikanischen Diplomatie läßt sich nicht dadurch stören, daß er es mit dem jüdischen Marxisten Léon Blum zu tun hat oder mit einer französischen Regierung, deren Mitglieder derselben Freimaurerloge des Groß-Orients angehören wie ihre Kollegen in Valencia, denen man aus Paris das Dynamit zum Sprengen katholischer Kirchen liefert.

Es wurde also zwischen dem Vatikan und dem Quai d'Orsay verhandelt. Den erwünschten Anlaß bot die Frage einer Ausgestaltung der Feierlichkeiten zu Ehren der heiligen Therese vom Kinde Jesu in Lisieux. Das Ergebnis war schließlich die bekannte Propagandareise des Kardinals Pacelli und der demonstrative Austausch hoher Ordensauszeichnungen, der erst vor wenigen Tagen stattfand.

So ist es gekommen. Aber eigentlich sollte dieser Film ganz anders laufen und das nationalsozialistische Deutschland „noch viel fürchterlicher erschrecken". Wir befinden uns heute in der Lage, einen Blick in das ursprüngliche Drehbuch von Kardinal Pacelli und Monsieur Delbos zu tun. Unsere Quellen sind keine gekauften Geheimdokumente, die unsere „illegale Gestapo" aus Paris oder Rom herbeigeschafft hat, und die nach der Ausdrucksweise der Hetzpresse „natürlich aus dem Propagandaministerium in Berlin stammen". Ein Vortrag hat es ans Licht gebracht, den kürzlich ein Redaktionsmitglied der französischen Zeitung „L'Aube" vor seinen Lesern gehalten hat.

Monsieur Louis Terrenoire, so heißt er, redigiert dieses kleine, aber einflußreiche katholische Linksblatt, das im letzten Jahr seine Ehre dareingesetzt hat, zwischen der katholischen Kirche und dem französischen Marxismus Frieden zu stiften und den endgültigen Abmarsch des Episkopats zur Reaktion aufzuhalten. „L'Aube" ist kein Revolverblatt, und seine Redakteure erfüllen die strengsten Forderungen, die im vorigen Jahr von Mgr. Pizzardo für den Verband der katholischen Journalisten als Bedingung aufgestellt wurden. Also ein päpstlich approbierter Zeuge!

Klerikale Werbung für Blum

Monsieur Terrenoire legte seinen katholischen Abonnenten die einflußreiche publizistische Tätigkeit seiner Zeitung dar. Es sei das Verdienst des „L'Aube", daß der Kardinal Verdier im Frühjahr dieses Jahres den Episkopat aufgerufen hat, für die nationale Verteidigungsanleihe des Kabinetts Blum zu werben, daß der Kardinal Pacelli von der Republik mit königlichen Ehren

empfangen worden ist und daß Monsieur Blum den Hauptaltar für den katholischen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung gestiftet hat. „Und wissen Sie auch, meine Damen und Herren, daß die französische Regierung den Beschluß gefaßt hatte, dem Papst, falls er selber seiner ursprünglichen Absicht gemäß nach Lisieux gekommen wäre, das Schloß von Versailles als Residenz anzubieten?"

Tableau! Unser Zeuge entschuldigt sich zwar wegen dieser Indiskretion. Aber die Katze ist nun einmal aus dem Sack.

Wir stellen fest:

1. Im Frühjahr 1937 hat der Papst über einen Staatsbesuch in Paris verhandeln lassen. Wir nehmen mit allem Recht an, daß der Papst von diesen Verhandlungen seines Staatssekretärs etwas erfahren hat!

2. Die Regierung Blum, der die Auszeichnung dieses hohen Besuches galt, hatte über das Zeremoniell bereits Beschlüsse gefaßt. Der Papst sollte in Versailles wohnen und in dem berühmten Spiegelsaal Audienz halten, wo im Jahre 1919 den deutschen Delegierten das Dokument der Schande abgepreßt worden ist.

3. Die Freundschaft zwischen dem Vatikan und der französischen Volksfront ist also sehr intim geworden. Es ist nicht mehr der Vatikan, sondern der Papst persönlich, der diese Freundschaft sucht und betreibt.

Der Stellvertreter Christi als Gast des „Groß-Orients" in Versailles, von einem jüdischen Ministerpräsidenten und Bundesgenossen von Thorez und Stalin empfangen: eine unbeschreibliche Szene! Unsere Phantasie hätte niemals ausgereicht, um diese Ketzerei zu erfinden. Aber die römischen Prälaten haben das geplant, besprochen und darüber verhandelt — —

Der Papst hat es schließlich vorgezogen, nicht zu reisen. Seine Gesundheit, so heißt es, habe ihm das nicht gestattet. Mag sein. Er hätte ruhig reisen sollen! Dann wüßte nämlich das katholische Volk in Deutschland endlich, woran es ist. Aber auch die ursprüngliche Absicht wird vielen eine Lehre über die Hemmungslosigkeit der politisierenden römischen Prälaten sein.

Falscher Kurs des Vatikans

Thorez wirbt um die Katholiken

(Leitartikel des „Angriff" am 28. Oktober 1937)

Am Dienstagabend fand in Paris eine große Kommunistenkundgebung statt, an der u. a. „Katholiken ersten Ranges" teilnahmen. Der Kommunistenführer Thorez erklärte, daß er aus Kreisen katholischer Laien und Kleriker mit Briefen bestürmt werde, die eine Zusammenarbeit zwischen Katholiken und

Kommunisten fordern. Thorez richtete an die französischen Katholiken den Appell, eine wirtschaftliche und soziale Solidarität zwischen Kommunisten und Katholiken zu begründen.

*

Wie kommt es, daß Genosse Thorez sechs Monate nach der päpstlichen Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus immer noch mit der Aussicht auf Erfolg seine Hände nach dem französischen Katholizismus ausstrecken kann? Wie ist es möglich, daß heute noch General Franco ein Einschreiten des Vatikans gegen Geistliche, sogar gegen einen Bischof und einen Jesuitenpater fordern muß, weil sie auf seiten der spanischen Bolschewisten gestanden haben? Warum gibt es in Prag noch Priester, die eine politische Zusammenarbeit mit Moskau propagieren, obwohl in jener Enzyklika jede Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus verboten worden ist?

Das kommt daher, daß die Enzyklika des Papstes eine politische Tarnung war, um ganz andere Ziele zu verdecken. Diese Enzyklika gegen den Bolschewismus, die heute in der ganzen Welt als Aushängeschild für die Unschuld des Vatikans von allen politischen Priestern herumgetragen wird, war ursprünglich erlassen worden, um den Vorstoß des Papstes gegen das nationalsozialistische Deutschland, um die andere Enzyklika, „Mit brennender Sorge", zu decken. Aber das war nur die eine Seite dieses großen Tarnungsmanövers.

Der Vatikan sucht seit einigen Jahren einen diplomatischen Weg nach Moskau. Die Römische Kirche will auf dem verwüsteten Acker des russischen Volkes ihre Saat ausstreuen, sie will die Erbschaft der zerstörten russischen orthodoxen Kirche antreten. Sie braucht Freiheit für ihre Missionare, die bereits zu Hunderten ausgebildet sind und untätig in den Klöstern an der polnischen Ostgrenze herumsitzen. Der Vatikan bewirbt sich durch die Vermittlung der französischen und tschechischen Diplomatie beim Genossen Stalin um eine Konzession in Räterußland. Es wird zwar von Rom immer wieder bestritten, daß diese Bemühungen eine Anerkennung des bolschewistischen Systems bedeuten, aber es wird nicht bestritten, daß man die bolschewistische Regierung anerkennen wird, sobald sie den römischen Missionaren eine gewisse Betätigungsfreiheit zusichert. Diesen großen politischen Coup sollte die Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus tarnen.

Das weiß natürlich Genosse Thorez. Er nützt die politische Konjunktur aus, um so mehr, als er von katholischen Laien und Priestern in Frankreich dazu ermutigt wird. Es ist auch für den einfachen katholischen Gläubigen nicht zu begreifen, warum es dem Papst und seinen Diplomaten erlaubt sein soll, mit dem Genossen Stalin politische Geschäfte zu machen, und warum es dem katholischen Proletarier verboten sein soll, über den Hinterhof seiner Mietskaserne in entsprechende Verhandlungen mit den roten Genossen einzutreten.

Die Politik der römischen Kurie ist jedenfalls keine Bestätigung dafür, daß der vom Papst angeordnete und von der Katholischen Aktion in aller Welt nachgebetete „Kampf gegen den Bolschewismus" ehrlich gemeint ist. Wäre er ehrlich, dann könnte die vatikanische Diplomatie nicht in Frankreich und in der Tschechoslowakei ein innerpolitisches System stützen, das Militärbündnisse mit Moskau abschließt.

Hier steht nämlich eine Frage zur Entscheidung, um die sich der Vatikan mit Fleiß herumdrückt, und hier ist die Ursache für die Extratouren, die immer wieder von geschäftigen katholischen Politikern nach der kommunistischen Seite hin gemacht werden: Der Vatikan weigert sich, in der großen weltpolitischen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus eine klare Stellung zu nehmen. Er weigert sich, die Katholiken in Frankreich und in der Tschechoslowakei anzuweisen, jeder Regierung fernzubleiben, die mit dem bolschewistischen Rußland zusammenarbeitet. Ein deutscher Jesuitenpater, Jacob Overmans, brachte es vor einiger Zeit fertig, in den „Stimmen der Zeit" diese zweideutige Haltung des Vatikans auch noch zu rechtfertigen, indem er die Enzyklika des Papstes gegen den Kommunismus dahin erklärte, daß hier eine Zusammenarbeit mit den Bolschewisten nicht grundsätzlich verboten sei, sondern nur soweit, als aus dieser Zusammenarbeit ein Schaden erwachse.

In derselben Zeitschrift stellte dieser Pater die bolschewistische Agrarpolitik so hin, daß der Eindruck entstehen konnte, der Genosse Stalin wolle auch nur die soziale Gerechtigkeit verwirklichen, wofür die Päpste schon längst eingetreten seien.

Die römischen Prälaten bilden sich nämlich ein, man könnte den Bolschewismus auch noch anders bekämpfen, als es der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus oder die spanischen Legionen unter Franco getan haben. Sie wissen sehr gut, daß eine totale Zersetzung von Volk und Staat, wie sie der Bolschewismus betreibt, nur durch eine totale Erneuerung beseitigt werden kann: durch eine Staatsform, wie sie in Italien und Deutschland geschaffen worden ist und wie sie in Spanien entsteht.

Diese Staatsform, die auf einer geschlossenen politischen Weltanschauung beruht, wird von den römischen Prälaten verurteilt, weil sie angeblich die Rechte der Kirche und das Seelenheil gefährdet. Auch die spanischen Bischöfe haben sich in ihrem vielgenannten Hirtenbrief gegen eine Nachahmung des italienischen und deutschen Vorbildes ausgesprochen. Der Vatikan ist ein geschworener Feind des „totalen Staates", wenn er es auch nicht wagt, diese Feindschaft in Rom selbst offen auszusprechen. Darum sucht die Diplomatie des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli Anschluß an die demokratischen Mächte, darum wirft sich dieser schwankende Katholizismus in die Arme Frankreichs und läuft hinter Herrn Roosevelt und anderen Staatsmännern her, die auch nicht in der Lage sind, heute eine klare Stellung einzunehmen.

Die römische Kirche weigert sich, die positiven Leistungen der „faschistischen" Ordnungsmächte als das anzuerkennen, was sie sind, als den einzigen und

allein erfolgversprechenden Weg zu einer wirksamen Bekämpfung des Bolschewismus. Weil sich die römische Kirche aber weigert, dieses Urteil zu sprechen, muß sie sich immer wieder in eine politische Gesellschaft begeben, in der die Sendlinge Moskaus den maßgebenden Einfluß spielen. Eine Kirche, die heute noch meint, die politische Rettung bei den Mächten einer untergehenden Epoche zu finden, leistet schon allein dadurch dem Bolschewismus Hilfe, weil sie die Kräfte der neuen Staatsgemeinschaften wissentlich schwächt.

Solange die römischen Prälaten glauben, sie könnten den Bolschewismus überwinden, indem sie den sogenannten totalen Staat bekämpfen, solange werden sie machtlos dagegen sein, daß die Boten Stalins beim politischen Katholizismus immer wieder Freunde finden.

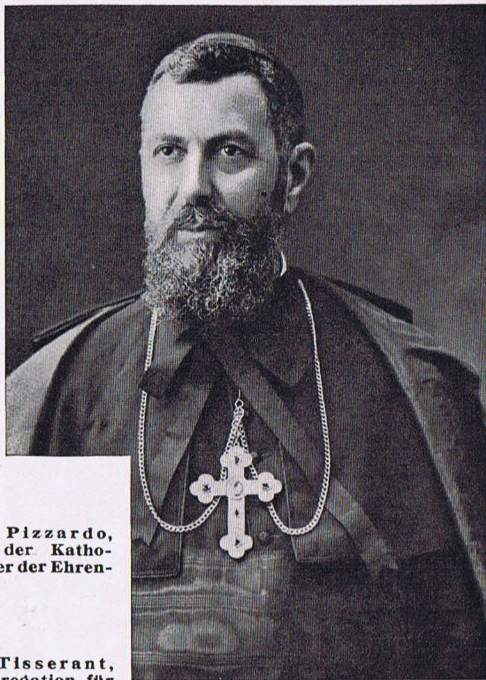
Römische Moraltheologie

(„Der Angriff", 23. November 1937)

Das führende Kampfblatt der Katholischen Aktion Frankreichs, „La Vie Catholique", untersucht in seiner neueren Nummer abermals die Frage einer politischen Zusammenarbeit der Kommunisten mit den Katholiken, die von dem Genossen Thorez immer wieder in öffentlichen Versammlungen mit allem Ernst angeboten wird. Die Ausführungen des Zentralorgans der Katholischen Aktion, das in den letzten Wochen vom französischen Episkopat mit großen Propagandamitteln gespickt worden ist, zeigen, daß die Propaganda des französischen Kommunistenhäuptlings große Fortschritte gemacht hat. Die Aussprache mit ihm wird nicht einfach verweigert, sondern aufgenommen und fortgeführt. Die vom Papst in seiner Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus streng verbotene Zusammenarbeit der Katholiken mit dem Kommunismus wird in dem französischen Blatt trotzdem theoretisch wie auch praktisch erwogen.

Wir übergehen die dogmatischen und sonstigen Vorbehalte, die einer solchen Zusammenarbeit entgegengesetzt werden. Sie sind gesprochen, um das Gewissen zu salvieren. Wir sehen statt dessen auf die gewagten Thesen, die das Blatt vertritt. Es zitiert aus der katholischen Tageszeitung „La Croix" die Stimme eines der prominentesten französischen Jesuiten, des Paters Fessard, der dort kürzlich geschrieben hatte, daß die Möglichkeit gelegentlicher Bündnisse, die zeitlich und sachlich begrenzt sind, zwischen Katholiken und Kommunisten nicht ausgeschlossen sind. Unter einer Bedingung: nicht die Gläubigen dürfen diese Bündnisse schließen, „sondern es dürfen sich nur die Führer der katholischen Organisationen mit den Führern der kommunistischen Organisationen darüber verständigen, um eine gerechte Reform unserer gesellschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen". Immerhin, das reicht. Bei den in Frankreich herrschenden Verhältnissen bürgerlicher Rückständigkeit heißt das, der soziale Katholizismus und die Vortruppen Moskaus könnten gemeinsam die soziale Gerechtigkeit nach Frankreich bringen! Pater Fessard dürfte ja so weit auch Moraltheologe sein, daß er weiß: mit den Gedankensünden fangen alle Sünden an.





Oben links:

Kardinal Giuseppe Pizzardo, Oberbefehlshaber der Katholischen Aktion; Ritter der Ehrenlegion

Oben rechts:

Kardinal Eugene Tisserant, Sekretär der Kongregation für Ostkirchen

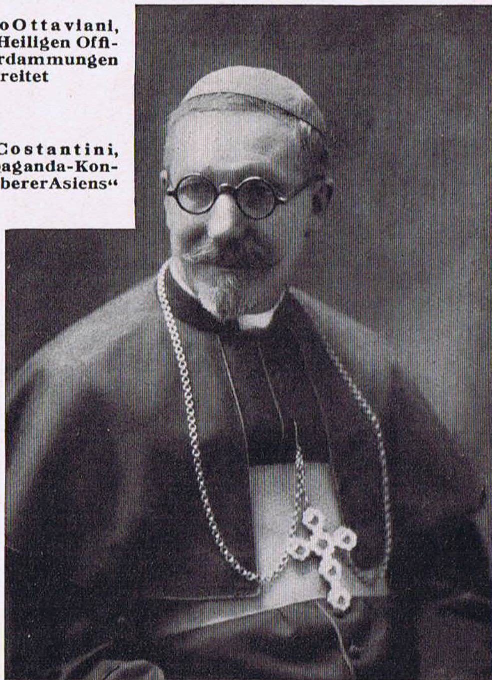
Unten links:

Monsignore Alfredo Ottaviani, der Assessor des Heiligen Offiziums, das die Verdammungen des Papstes vorbereitet

Unten rechts:

Monsignore Celso Costantini, Sekretär der Propaganda-Kongregation, der „Eroberer Asiens"







Kardinal Federico Tedeschini, als Nuntius in Madrid 1931, nach dem Empfang einer Protestnote der spanischen Revolutionsregierung an den Papst gegen die monarchistischen Umtriebe des ausgewiesenen Kardinalprimas Segura von Toledo. Er nimmt den Protest nicht tragisch, denn er freute sich, Kardinal Segura loszuwerden

„La Vie Catholique" zieht sodann aus den kommunistischen Verlautbarungen den fröhlichen Schluß, man müsse aus den unablässigen Angeboten der Kommunisten neues Selbstvertrauen gewinnen. Diese Angebote bewiesen, daß die Katholiken wieder eine Macht sind, daß sie umworben werden und daß die antiklerikale Epoche in Frankreich ihrem Ende zugeht. Man müsse nicht nur an den politischen Zynismus der kommunistischen Führer denken, sondern an die nach Gerechtigkeit hungernden kommunistischen Massen. Eine positive Lösung müsse gefunden werden!

Man kann Herrn Thorez zu diesen Ausführungen des Organs der Katholischen Aktion Frankreichs nur beglückwünschen. Man sieht: Schmeicheln hilft nicht nur bei jungen und bei älteren Mädchen, sondern auch bei katholischen Prälaten, die gierig nach jeder Chance greifen, um sich auch noch mit dem Teufel zu verbünden. Und uns will man in Deutschland weismachen, die katholische Kirche bekämpfe den Bolschewismus?

Der höhere Befehl

Falsches Spiel der Kurie in der Danziger Kirchenfrage

(„Der Angriff", 14. Oktober 1937)

Der katholische Bischof von Danzig, O'Rourke, hat am Mittwoch unter dem Eindruck des Protestes der Danziger Regierung die widerrechtliche Einführung selbständiger polnischer Personalpfarreien suspendiert. Wie es heißt, bis zur Entscheidung des Vatikans.

Worüber soll der Vatikan entscheiden? Über seine eigene Politik? Denn als Bischof O'Rourke die Errichtung jener beiden polnischen Pfarreien auf Danziger Staatsgebiet dekretierte, hat er nicht aus eigener Vollmacht gehandelt, sondern im Auftrage des Vatikans. Es gibt nämlich einen Fundamentalartikel des römischen Kirchenrechts, den Can. 216 § 4. Er lautet: „Es können nicht ohne besondere apostolische Genehmigung in ein und derselben Stadt oder in demselben Gebiet Pfarreien für die Verschiedenheit der Sprache oder der Nationalität der Gläubigen eingerichtet werden, weder Familiar- noch Personalpfarreien. Bei bereits errichteten darf ohne Befragung des Apostolischen Stuhls nichts geändert werden."

Dieser Artikel wurde bisher vom Vatikan mit größter Strenge beachtet, um zu verhindern, daß die Einheit der Kirche durch den Streit nationaler Minderheiten gestört wird. Bischof O'Rourke hat also nicht aus eigenem Ermessen gehandelt, wohl aber ist er der Anwalt polnischer Interessen gewesen und hat bei seinem Aufenthalt in Rom im Sommer dieses Jahres versäumt, den Kardinal Pacelli auf die Konsequenzen hinzuweisen, die eine Errichtung polnischer Pfarreien auf Danziger Gebiet haben muß.

Die Dinge liegen daher ganz einfach so: Der Vatikan hat diesen Zwischenfall planmäßig herbeigeführt, weil er von der bevorstehenden Änderung der Danziger Verfassung und dem daraus folgenden Verschwinden des Zentrums Kenntnis hatte, und weil er ein Handelsobjekt „zum Schutze der katholischen Interessen in Danzig" in die Hand bekommen wollte. Es wiederholt sich hier im kleinen dasselbe falsche Spiel, das wir von dem Reichskonkordat kennen: Kirchenpolitische Maßnahmen werden eingesetzt, um den Siegesmarsch der nationalsozialistischen Bewegung aufzuhalten oder, wenn möglich, abzuwürgen. Diesmal ist dieses Spiel um so verwerflicher, als es den Interessen einer fremden Macht und eines fremden Volkstums wissentlich Vorschub leistet.

Es kommt eins zum andern! Aber über alle Lebensrechte des deutschen Volkes gibt es kein Schachern mit römischen Prälaten!

(Unser rasch und sicher geführter Angriff gegen diese Intrige hat dank der festen Haltung der Danziger Regierung mit einem Sieg geendet. Am 11. Juni 1938 ernannte der Papst nach dem Rücktritt des landfremden Bischofs O'Rourke den Danziger Stadtpfarrer Splett zum Bischof.)

Klerikale Gönner der Logen

Oder: Eine Krähe hackt der anderen . . .

(„Der Angriff", 3. Dezember 1937)

Auf Antrag der nationalen Gruppen hat die Schweiz soeben eine Volksabstimmung über die Freimaurer abgehalten. 234 000 Stimmen verlangten ein Verbot der Logen, 555 000 sprachen sich gegen das Verbot aus. Die Freimaurer werden also weiter die Schweiz beherrschen. Sie verdanken diesen Sieg dem politischen Katholizismus, der fast 40 v. H. der Bevölkerung beherrscht und in der Person des Bundespräsidenten Motta einen überragenden Einfluß ausübt. Die Schweizer Katholiken haben auf Weisung ihrer Bischöfe ein Verbot der von der Kirche offiziell bekämpften Logen abgewiesen. Eine klassische Begründung für dieses typische Verhalten der Hierarchie lesen wir in dem katholischen Linksblatt „L'Aube":

„Der Schweizer Episkopat hatte es abgelehnt, Partei zu ergreifen. Die Voraussicht der Oberhirten ging viel weiter: sie haben begriffen, daß die Freimaurerei nur die erste Zielscheibe ist, aber nicht die einzige bleiben wird. Die Veranstalter des Referendums hatten tatsächlich etwas anderes im Auge als das Freimaurertum. Es war die Freiheit der Vereinigung überhaupt, die von jenen guten Aposteln bedroht würde, die sich als Verteidiger des Christentums aufspielten.

Mit diesem Manöver ist der Anfang zum Hitlerismus und zum Faschismus in die Schweiz getragen worden ... Die Katholiken wissen, daß die Kirche die Logen verurteilt hat und jeder, der ihnen beitritt, aufhört, Katholik zu sein. Aber sie wissen auch, daß der ewige Feind vielerlei Listen kennt. Deshalb haben die Katholiken, in deren Hand das Schicksal der Loge gegeben war, trotz der

starken und erklärlichen Anfechtung so abgestimmt, wie sie es getan haben. Sie haben nicht für die Logen gestimmt, sondern gegen die totale Verfolgung. Sie haben damit einen Beweis ihrer politischen Reife erbracht."

Da haben wir es wieder, das alte üble Rezept der Prälaten Kaas und Lauscher und so mancher Kardinäle in den Ländern der westlichen Demokratien. Sie salvieren ihr Gewissen mit einer unanfechtbaren Theorie, um sich dann in die Abgründe politischer Schiebungen hineinzustürzen, in denen sie eines Tages hoffnungslos umkommen müssen. Es ist nicht die Angst vor der „totalen Verfolgung", sondern die Angst vor der totalen Gesundung eines Volkes, die den politischen Katholizismus verleitet, für das Heimatrecht der Seuchenträger in einem Volke zu stimmen.

Roma locuta ...

Die Papstrede und der Canon 1557

(„Der Angriff", 15. Dezember 1937)

Das Geheime Konsistorium ist aus. Der Papst hat gesprochen. Er hat sich diesmal kürzer gefaßt als sonst. Er hat weniger über die Politik gesagt als sonst. Kein Wort mehr vom Kampf der Kirche gegen den Kommunismus. Es könnte heute mißverstanden werden. Nein, der Papst will nicht den Antikominternpakt segnen. Er tut so, als gebe es diesen Pakt nicht, der das einzige wirksame Instrument gegen die kommunistische Weltgefahr ist. Diese historische Tatsache anerkennen, hieße, es mit den Geldgebern in Frankreich und Amerika verderben. Also, warum sich exponieren, warum Kardinal Mundelein enttäuschen und Kardinal Verdier zurechtweisen, der vor seiner Abfahrt nach Rom vor einem mondänen Pariser Publikum für die Menschenrechte der französischen Revolution eintrat? (Wir kommen darauf noch zurück!)

Der Papst hat seinen Schmerz über die Leiden der katholischen Missionen im ostasiatischen Kriegsgebiet ausgesprochen. Selbstverständlich wurden die „Schandtaten in Rußland" und die Gefährdung des Christentums in Deutschland kurz gestreift, während man in Spanien wieder hoffen könnte. Das alte Lied, nur vorsichtiger und leiser intoniert.

Aber der Papst hat auf der Orgel seiner kirchenpolitischen Dogmatik ein neues Register gezogen: den Canon 1557 des kirchlichen Gesetzbuches, in dem es heißt, der Papst habe das Recht, die Lenker der Völker und Staaten zu richten. Pius XI. hat diesen Canon nicht etwa zitiert. Die römischen Prälaten sind nicht so plump, aber wir wissen, daß der Canon 1557 gemeint war, als der Heilige Vater sich bemüßigt fühlte, zu äußern, daß „mehrere Persönlichkeiten, die gewisse Nationen beherrschen, die heilige Pflicht der Religion verletzen und sich vermessen gegen die göttliche Majestät erheben." Der Papst mag über die Konfession urteilen, die er selbst verwaltet. Wir warnen die römischen Prälaten, sich auf Abwege zu begeben und geschichtliche Abenteuer zu wiederholen.

„Wir ergreifen die ausgestreckte Hand."

Eine Weihnachtsbotschaft des Papstes an die französischen Kommunisten

(Der „Angriff", 23. Dezember 1937)

Paris, 23. Dezember

Der Kardinalerzbischof von Paris, Verdier, der erst vor einigen Tagen aus Rom zurückgekehrt ist, hat an das französische Volk eine Weihnachtsbotschaft des Papstes übermittelt, die in allen politischen Kreisen Frankreichs Aufsehen erregt hat, da sie sich direkt an die Kommunisten wendet.

Die päpstliche Botschaft versichert den Kommunisten, die katholische Kirche sei bereit, ihnen, wenn sie aufrichtig ihre katholischen Gründe verstehen werden, ihre Religion, ihre Gefühle und ihre Werke achten wollten, die Hand zu reichen und die Kommunisten aufzuklären. Die Kommunisten, so heißt es in der Botschaft weiter, würden dann feststellen, daß die Kirche in sehr machtvoller Weise an dem Wohle aller mithelfen könne.

Diese Erklärung des Kardinalerzbischofs wird als eine unmittelbare Antwort des Papstes auf die seit einiger Zeit von der französischen Kommunistischen Partei unternommenen Bemühungen, sich in den katholisch-gläubigen Volkskreisen Vertrauen zu erwerben, betrachtet. Daß diese Antwort nicht negativ ausgefallen ist, hat in zahlreichen katholischen und nationalen Kreisen Frankreichs Aufsehen erregt.

In den französischen Linkskreisen zeigt man sich natürlich im Gegenteil „sehr befriedigt". Die kommunistische „Humanité", die die Botschaft ausführlich wiedergibt, ist ebenfalls offensichtlich befriedigt. Das Blatt schreibt, die Botschaft stehe in scharfem Gegensatz zu gewissen früheren päpstlichen Erklärungen. Die Kommunisten wollten sich allerdings nicht als „reuige Schafe vor dem Papst präsentieren".

*

Diese Weihnachtsbotschaft des ersten Kardinals der katholischen Kirche Frankreichs kommt uns nicht unerwartet. Seit einer Woche wird die französische Presse überschwemmt mit Berichten über die Unterredungen, die der Papst im Laufe dieses Monats mit den zahlreichen französischen Bischöfen gehabt hat, die ihn im Vatikan besuchten. Sie kamen alle mit demselben Anliegen. Der Papst möge öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die römische Kirche sich nicht auf die Politik des Faschismus festgelegt habe und daß sie sich aus der gemeinsamen Front mit den Mächten des Antikomintern-Abkommens heraushalten werde.

Die Grundlage für die Stellungnahme des Papstes war ein demonstrativer Vortrag des Kardinals Verdier, den er vor seiner Abreise zum Konsistorium der Kardinäle in Paris gehalten hatte. In diesem Vortrag hatte er den Standpunkt vertreten, daß die katholische Kirche stets auf seiten derer stehen werde, die für die Menschenrechte der französischen Revolution kämpfen, weil in der katholischen

Staatslehre das Recht der Persönlichkeit an der Spitze der politischen Wertordnung stehe, und weil die Kirche jedes Aufsaugen der Persönlichkeit durch die Gemeinschaft verurteile.

Diesen Vortrag hatte der Papst öffentlich gelobt. Das war schon auffällig genug. Dem Erzbischof von Reims, Kardinal Suhard, hatte er gesagt, für die katholische Kirche sei heute die Stunde der Eroberung gekommen. Dem Bischof von Verdun aber gab der Papst das Stichwort, das jetzt in der Weihnachtsbotschaft des Kardinals Verdier wiederkehrt:

„Man spricht heute zu dem katholischen Frankreich viel von der ausgestreckten Hand ... (der Kommunisten). Ich würde sie gern ergreifen, aber es dürfte nicht auf Kosten der Wahrheit sein. Die heute von der ausgestreckten Hand sprechen, müßten erst einige Unklarheiten in ihrer Sprache bereinigen ... Also ergreifen wir ihre ausgestreckte Hand, aber um sie zur göttlichen Lehre des Heilandes hinzuführen." Dieses Stichwort des Papstes ist, wie die Weihnachtsbotschaft, eindeutig genug. Es besagt: Für ein innerpolitisches Bündnis der Katholiken mit dem Kommunismus zur Herstellung einer französischen Sozialreform ist die Zeit heute noch nicht reif. Die Kommunisten müssen erst Garantien geben. Wir verstehen. Aber der Papst ermutigt die katholischen Führer, mit dem Marxismus zu verhandeln, und vor allem, der Papst weigert sich, an der politischen Bekämpfung des Weltbolschewismus durch die Staaten der autoritären Ordnung und der völkischen Gemeinschaft teilzunehmen. Es ist gut, daß wir nun klar sehen, was uns das Studium der noch fälligen Weihnachtsansprache des Papstes wesentlich erleichtert.

Bildnachweis: Umschlag: Presse-Photo (2), 1. Bildseite: Deutscher Verlag u. Felici, Rom, 2. Bildseite: The Associated Preß (3), 3. Bildseite: The Associated Preß (4), 4. Bildseite: Presse-Photo.



Alfred Rosenberg

Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.

Auflage über 300000

RM. 0,50 kart.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München-Berlin

---

Der ewige Jude

Bereits die 3. Auflage erschienen!

Mit 165 Bilddokumenten, gesammelt von Dr. HANS DIEBOW

Zum ersten Male wird hier in eindrucksvollen Aufnahmen der unbestechlichen Kamera und in packenden, sorgfältig zusammengestellten Texten ein Gesamtbild des Weltjudentums gegeben, wie es in dieser plastischen Eindringlichkeit bisher noch nicht vorlag. Auch dem Kenner der Judenfrage bietet fast jede Seite Neues. Ein Bilderbuch, das größtes Aufsehen erregte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Umfang 128 Seiten. Kartoniert RM. **1,—**

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., GmbH. München-Berlin

---

Staffelpreise: Einzeln RM. 0,40, ab 100 Stück RM. 0,38, ab 1000 Stück RM. 0,36, ab 3000 Stück RM. 0,35, ab 10000 Stück RM. 0,34

